

VORteile

DAS BACKSTEIN-MAGAZIN 02 | 10

€ 4,80



*Schwerpunkt Büro- und
Gewerbebauten*

DAS RICHTIGE HAUS FÜR DEN ORT

*Im Gespräch mit Alexander Schwarz, Design-Director
bei David Chipperfield Architects, Berlin*

GEBÄUDE MIT ZUKUNFT

Unvergänglichkeit, Solidität, Schutz und Wärme

GLASARCHITEKTUR – EIN IRRWEG DER „MODERNE“

Ein Erfahrungsbericht von Dipl.-Ing. Werner Eicke-Hennig

FRITZ-HÖGER- PREIS 2011 FÜR BACKSTEIN- ARCHITEKTUR

*Informationen und Ausschreibungs-
unterlagen in dieser Ausgabe!*



EDITORIAL

Backstein-Magazin 02 | 10



Die sinnliche Stadtlandschaft Sienas, die Schönheit der Schinkel-Kirchen, die skulpturale Kraft expressionistischer Architektur – sie bauen auf das markante Material des Ziegels. Es ist das unerschöpfliche Formenrepertoire sowie die ästhetische Einfachheit, die den Backstein zum steten Begleiter der Architekturgeschichte kürt.

Die bewährten Eigenschaften des Materials, seine gestalterischen, funktionalen und ökologischen Qualitäten, sind von ungebrochener Relevanz. Zeitlos, aber nicht zeitgeistig, stellt er sich so der aktuellen Debatte über die scheinbar richtige Architekturauffassung: Frei von ideologischen Vorurteilen, impliziert er keinen architektonischen Stil und verschließt sich einer Vereinnahmung. Dies ist kein Ausdruck für Beliebigkeit, sondern für das Gestaltungspotenzial des Ziegels, der einen angemessenen Umgang mit dem Ort und eine harmonische Synthese aus Tradition und Fortschritt erlaubt.

Für den Weiterbau unserer Städte, der zur Zukunft einlädt und dabei die Geschichte des Ortes einbezieht, brauchen wir ein Verständnis von Tradition, das sich nicht als sentimentaler Rückblick oder als Stildiktat versteht. Ein grundlegender Anspruch heutiger Architektur ist, das Bestehende respektvoll und dennoch zeitgemäß fortzuschreiben. Auch heute können wir hierfür auf die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten des Backsteins vertrauensvoll bauen.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Michael Frielinghaus
Präsident des Bundes Deutscher Architekten BDA

IN KOOPERATION MIT:

Bund Deutscher Architekten **BDA**
Bundesverband

DBZ **BBB** **Bauwelt**
Deutsche BauZeitschrift BundesBauBlatt

der architekt **Baumeister**
Bund Deutscher Architekten BDA

IMPRESSUM

Herausgeber
Zweischalige Wand Marketing e. V.
Schaumburg-Lippe-Straße 4 | 53113 Bonn
Telefon: 02 28 9 14 93-18 | Telefax: 02 28 9 14 93-28
E-Mail: zwm@ziegel.de | www.backstein.com

Konzeption, Redaktion, Gestaltung und Produktion
KopfKunst, Agentur für Kommunikation GmbH
Mecklenbecker Straße 451 | 48163 Münster
Telefon: 02 51 9 79 17-76 | Telefax: 02 51 9 79 17-77
E-Mail: info@kopfkunst.net | www.kopfkunst.net

Titelmotiv: Hotel- und Bürohaus Liliencarré, Wiesbaden,
Ortner & Ortner Baukunst



6 INTERVIEW

INHALT

DAS RICHTIGE HAUS FÜR DEN ORT 6

Interview mit Chipperfield Architects, Sieger des „Fritz-Höger-Preis 2008“ in der Kategorie Büro- und Gewerbebauten

SPIEL DER STRUKTUR 12

Bürogebäude Neuenkirchen

ZIEGELSTEIN IM STADTBILD 16

Hotel- und Bürohaus Liliencarré, Wiesbaden

GEPRÄGT VON ZIEGEL, STAHL UND GLAS 22

*Jahrhunderthaus Gewerkschaftshaus
der IG Metall, Bochum*

IM WÜRDEVOLLEN RAHMEN 26

Krematorium Duisburg

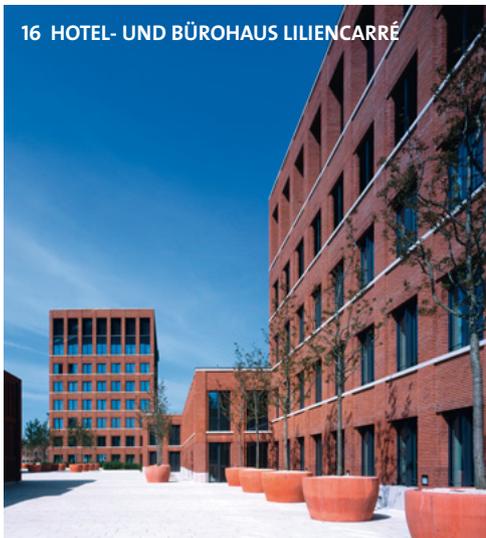
NEUE ARCHITEKTONISCHE TOLERANZ 30

Galeriegebäude am Kupfergraben, Berlin

12 BÜROGEBÄUDE NEUENKIRCHEN



16 HOTEL- UND BÜROHAUS LILIENCARRÉ



**GLASARCHITEKTUR –
EIN IRRWEG DER „MODERNE“ 36**

*Was ist dran, am Glasbau? Ein Systemvergleich
von Dipl.-Ing. Werner Eicke-Hennig*

AUSGEZEICHNETE ARCHITEKTUR 42

*Die Gewinner des Fritz-Höger-Preises 2008
für Backstein-Architektur im Überblick*

MITGLIEDER 52

*Die Mitglieder des Vereins
Zweischalige Wand Marketing e. V.*



**FRITZ-HÖGER-
PREIS 2011 FÜR
BACKSTEIN-
ARCHITEKTUR**

PLATTFORM FÜR ARCHITEKTEN 46

*Der Fritz-Höger-Preis verhilft sowohl Architekten als
auch dem Baustoff Backstein zu neuer Öffentlichkeit.*

WETTBEWERB 2011 48

*Bauen mit Backstein im Fokus:
Fritz-Höger-Preis 2011 für Backstein-Architektur*

ONLINE EINREICHUNG 50

Bewerben Sie sich mit Ihrem Objekt bequem online.



22 JAHRHUNDERTHAUS BOCHUM



26 KREMATORIUM DUISBURG



30 GALERIEGEBÄUDE AM KUPFERGRABEN

DAS RICHTIGE HAUS FÜR DEN ORT

Im Kontext zu ihren Bauten auf der Museumsinsel in Berlin haben David Chipperfield Architects das Galeriehaus Am Kupfergraben realisiert, das ein Haus für die Kunst und Stadthaus zugleich ist. VORteile sprach mit Alexander Schwarz, dem verantwortlichen Design Director.



VITA

Alexander Schwarz *1967

1991–95 Architekturstudium,
Universität Stuttgart

1993–94 Architekturstudium,
Eidgenössische
Technische Hoch-
schule Zürich

1995–96 Architekturstudium,
Staatliche Akademie
der Bildenden
Künste, Stuttgart

seit 1996 David Chipperfield
Architects (DCA),
Managing Director,
Design Director

2007–08 Gastprofessor an
der Hochschule für
Technik Stuttgart,
Deutschland

seit 2009 Gastprofessor an
der Münster School
of Architecture

HERR SCHWARZ, SIE SIND FÜR DIE KÜNSTLERISCHE HANDSCHRIFT IHRES HAUSES VERANTWORTLICH. WAS ZEICHNET IHRE ARCHITEKTUR AUS?

Alexander Schwarz: Wir versuchen, kein Marken-Produkt abzuliefern, sondern vielmehr das richtige Haus am richtigen Ort zu bauen. Uns ist es wichtiger, zu finden, was es an einem Ort gibt, welche Qualitäten an einem Ort bereits latent vorhanden sind, als dass wir irgendwelche Qualitäten erfinden und die dann an einem Ort einfach nur absetzen. Diese Entwurfshaltung führt dann durchaus zu stilistisch sehr unterschiedlichen Gebäuden. Trotzdem gibt es bei uns eine Kontinuität – nämlich die, jeweils ein möglichst gutes Haus für den Zweck und für den Ort zu errichten – und eigentlich nicht viel mehr.

ALSO DAS GUT GEBAUTE HAUS GEGEN DAS IKONOGRAFISCHE HAUS, DAS VIELE IHRER KOLLEGEN IM SINN HABEN?

Alexander Schwarz: So könnte man das sagen.

DAS KLINGT NICHT TYPISCH BRITISCH ...

Alexander Schwarz: Ja und nein. Viel ikonografische Architektur kommt gerade aus England. Insofern ist das tatsächlich nicht besonders britisch. Was vielleicht besonders britisch ist, ist diese individuell logische Art mit einer Idee umzugehen. Das heißt, sehr beweglich mit Prinzipien sein und alles mit einer gewissen Objektivität zu betrachten: Wenn wir jetzt alles anders machen würden, welche Vorteile hätten wir dann? Das heißt auch, dass die Lösung, die man hat, mit Sicherheit nicht die einzig gültige ist – und vielleicht ist das eine etwas andere Haltung als die, mit der manche deutsche Architekten gerne auftreten, mit dieser lutherischen Ehre: „Hier steh' ich und ich kann nicht anders.“ Wir können auch immer anders!

ABER TROTZ DIESER ‚FLEXIBILITÄT‘ BLEIBT EINE GEWISSE HANDSCHRIFT?

Alexander Schwarz: Auf jeden Fall! Das ist ja die Einsicht, dass das kein Widerspruch ist. Das ist eben eher britisch. Es gibt auch immer einen gewissen Pragmatismus, der nicht irgendwelchen prinzipiellen Werten im Wege steht.

WELCHE ROLLE SPIELEN DABEI DIE HISTORISCHEN BEZÜGE?

Alexander Schwarz: Die Geschichte eines Hauses ist für uns eines der ganz wichtigen Kontextmerkmale. Es ist für uns immer wichtig, viel über den Ort zu wissen und meistens geht es darum, eine gewisse Kontinuität zur Geschichtlichkeit eines Ortes auch zu benutzen, um dem Haus auch eine Zukunft zu geben. Wir wollen dabei nicht in irgendeiner Form Vergangenheit kopieren oder imitieren. Eigentlich ist Kontinuität zu der Geschichtlichkeit des Ortes auch immer ein Mittel oder ein Versuch zu vermeiden, dass das Haus vielleicht zu modisch wäre, um in Zukunft, wenn es dann alt sein wird, nicht mehr aktuell zu sein. Die Geschichtlichkeit hat mindestens so viel mit Zukunft zu tun wie mit Vergangenheit. Häuser sind in einer Form eigentlich anachronistische Produkte, weil sie ja so lange Bestand haben.

... SIE BILDEN JA – WENN SIE GEBAUT SIND – IMMER DIE VERGANGENHEIT AB ...

Alexander Schwarz: Genau. Aber sie stehen dann ja meistens für 100 Jahre. Insofern muss man schon darüber nachdenken wie man eine langfristige Gültigkeit hinkommt. Häuser kommen ca. nach 20 Jahren in ihre schwierigste Phase, weil man dann eigentlich alles, was daran modisch ist, nicht mehr sehen mag. Dann muss noch eine Qualität da sein, die das Haus rettet. Wir haben ja gerade die Erfahrung in Essen

Das Neue Museum der Berliner Museumsinsel wurde von Architekt David Chipperfield in archäologischer Feinarbeit wiederhergestellt. Das Gebäude wurde 1843 bis 1855 errichtet und überstand nur als Ruine den Zweiten Weltkrieg. ◀ ▼



© Stiftung Preussischer Kulturbesitz/David Chipperfield Architects, Foto: Ute Zschornig

DAVID CHIPPERFIELD
„ICH HALTE MICH NICHT FÜR EIN ENTWURFS-GENIE. ICH BIN EHER DER INTERPRET EINER SITUATION, DIE VON ANDEREN GESCHAFFEN WURDE.“

beim Folkwang Museum gemacht, wo ein Gebäude von 1984, das damals sicher nicht das schlechteste Gebäude war, abgerissen wurde, weil es einfach niemand mehr wollte. Ein Haus von 1984 mit einem Neubau zu ersetzen macht schon nachdenklich.

IHRE GEBÄUDE SOLLEN ALSO DIESE MODISCHE PHASE ÜBERSTEHEN?

Alexander Schwarz: Das wäre gut. Ich finde, es gibt zu viele Bauten, bei denen man den Verdacht hat, das Ziel ist es, glanzvolle Bilder in einem Magazin zu erhalten. Und das Nachdenken darüber, was passiert mit dem Haus, wenn es nicht mehr neu sein wird, wird völlig vernachlässigt.

BAUT IHR BÜRO IN DEUTSCHLAND ANDERS ALS INTERNATIONAL?

Alexander Schwarz: Ja, durchaus. Die Bedingungen zu Bauen vor Ort, ist eben auch ein Kontext. David sagt

häufig, in Amerika zu bauen ist ganz anders als in Deutschland. Weil auch die Möglichkeiten, mit einem handwerklichen Qualitätsaspekt zu bauen, nicht überall gegeben sind. Und das ist auch eine Bedingung. Beispielsweise das Galeriehaus Am Kupfergraben ist bis zu einem gewissen Grad darauf angewiesen, auch handwerklich so qualitativ zu sein. Das ist Teil der Anmutung. Das lässt sich nicht beliebig importieren und exportieren.

HAT DAS GALERIEHAUS AM KUPFERGRABEN AUCH VON DER BAUSTELLE AUF DER MUSEUMSINSEL PROFITIERT?

Alexander Schwarz: Da gab es einigen Technologietransfer. Die Verwendung des Altziegels im Reichsformat zum Beispiel: Damit haben wir auch die großen Volumen-Ergänzungen am Neuen Museum gemacht, bis hin zur Oberflächenbearbeitung, der Schlämmverfugung, die wir in einigen Innenräumen des Neuen ▶



▲ Die Fassade der Galerie Am Kupfergraben entstand aus hellen Ziegelsteinen, die bei abgebrochenen Altbauten geborgen wurden. Anschließend wurden die Ziegel mit einer dünnen kalkfarbenen Mörtelschlemme überzogen.

Museums so verwirklicht haben. Das Material in dieser Ausführung hat eine gewisse Raffinesse die man spürt. Und das hat auch damit zu tun, dass wir uns ganz lange mit dem Baustoff beschäftigt haben.

WELCHE ANFORDERUNGEN STELLEN SIE GENERELL AN DAS FASSADENMATERIAL BEI IHREN BAUTEN?

Alexander Schwarz: Die Fassade ist immer sehr wichtig, als das Bauteil des Hauses, das am meisten mit der Öffentlichkeit kommuniziert. Und wir versuchen, dass die Fragestellung, die die Fassade aufwirft, viel mit dem Projekt, dem Haus zu tun hat. Hier am Kupfergraben ging es mit Sicherheit darum, in der Pufferzone, an der Weltkulturerbe-Stätte ein Haus zu bauen, das sich einfügt in den historischen Kontext indem es sich „gut benimmt“ und gleichzeitig aber ein zeitgenössisches Haus ist. Und dieses Maß zu treffen, genau den richtigen Ton anzuschlagen, ist an der Stelle ganz entscheidend. Andererseits ist es natürlich sehr interessant zu sehen, wie die innenräumliche Disposition des Hauses wieder mit dieser Aussage nach außen zu tun hat: die großen Fenster, die ja auch der stadträumlichen Bedeutung des Grundstückes entsprechen, dann aber wiederum auch bedeuten, dass das, was im Inneren des Hauses wohnt, nämlich die Kunst, auch im Stadtraum sichtbar wird.

UND SO WAR EIN ALTER BACKSTEIN DIE ERSTE WAHL?

Alexander Schwarz: Es ging uns darum, Vergangenheit zu inkorporieren, ohne die Vergangenheit nachzuahmen. Das funktioniert einfach hervorragend mit diesem Ziegel. Wenn man das eben richtig macht. Z. B., dass man keine Dehnungsfugen sieht auf der Fassade – das war ein Riesenaufwand und eine große Hypothek bei der Planung. Das Material wird so sehr viel glaubwürdiger, wenn man nicht die DIN-Norm für Dehnungsfugen 1:1 abgebildet sieht. Und es ist trotzdem ein sehr modernes Haus. Diese Architektursprache ist eine sehr zeitgenössische und der Ziegel steht im Grunde genommen anstelle einer historischen Stuckfassade, die ja eigentlich etwas Ähnliches will. Sie appliziert Alter und Geschichte auf eine Weise wie wir es heute nicht mehr wollen. Im Grunde genommen macht der Altziegel ja etwas Ähnliches – nur vielleicht auf eine ein bisschen subtilere Weise.

Es gab ganz lustige Anekdoten auf der Baustelle. Z. B. ein Ehepaar, das vor dem Haus stehen blieb, und es ist dann ja immer so, dass der Mann der Frau erklärt, was sie da sieht und er sagte dann zu seiner Frau, es sei ja sehr erstaunlich wie modern alte Häuser sein können. So was ähnliches wollten wir erreichen: Ein Neubau, der schon lange da war.

**DIE NACHHALTIGKEIT VON ARCHITEKTUR AM ORT BE-
DINGT JA AUCH DIE NACHHALTIGKEIT DES MATERIALS.
WAS PRÄGT DEN ENTWURFSPROZESS DABEI: DIE
RÄUMLICHE IDEE ODER DAS MATERIAL?**

Alexander Schwarz: Weil Architektur ja die Luft verpackt, müsste ich eigentlich sagen: das Material. Letztlich geht es aber um den Raum. Es gibt natürlich Komponenten, die unterschiedlich haltbar sind an einem Haus. Man muss immer versuchen, dass die architektonischen Aussagen an den Teilen des Hauses hängen, die lange halten. Zumindest wenn man Kontinuität der architektonischen Aussage will. Beispielsweise in dem Haus Am Kupfergraben sind alle Wände, auch im Innenraum, tragend. Das heißt, es gibt eigentlich nicht viel Flexibilität. Und das ist bewusst so, weil die Proportionen in den Innenräumen sehr kalkuliert sind.

Eine Zeitlang dachte man, die Langfristigkeit eines Hauses würde an seiner Flexibilität liegen. Und man nahm in Kauf, dass es sozusagen möglichst aussage-los ist und man alles damit machen kann. Ich glaube aber vielmehr: ein schönes Haus ist ein nachhaltiges Haus. Häuser, die man mag wird man auch nutzen wollen. Und man sieht es in Berlin ja sehr gut – also beispielsweise auch hier wo wir sitzen – das ist jetzt ein gutes, altes Backsteinhaus. Das ist niemals als Architekturbüro geplant worden, aber wir gehen gern hier rein. Es ist ein Gebäude mit schönen Räumen und mit gutem Licht.

Und das war auch die Idee bei dem Haus Am Kupfergraben – auch sehr beeinflusst durch das Bauherren-Ehepaar, Céline und Heiner Bastian, die ja die These vertreten, dass es kein Museum sondern eigentlich ein Stadthaus ist. Und wenn die Räume schön sind, ist das auch gut für die Kunst. Man könnte auch daraus ein Architekturbüro machen und man könnte da auch wohnen. Und deswegen möchte ich in die Nachhaltigkeitsdebatte den Schönheitsbegriff reinbringen: Die Leute müssen Häuser mögen, damit sie dann was damit machen und sie nicht einfach abreißen. Und deshalb müssen Häuser in Würde altern können. Das ist eine unterschätzte Qualität und Komponente der Nachhaltigkeit.

**DIESE NACHHALTIGKEIT ERMÖGLICHT IHNEN DIE
BACKSTEINFASSADE ...**

Alexander Schwarz: ... und die ist dabei sehr kompo-niert. Wir hatten einen alten Kohlebrand-Ziegel zur Verfügung, der durch den Brand eine Farbstreuung hatte von gelb bis rot über rosé zu grau. Wir haben dann vorsortiert und z. B. alle roten rausgenommen, so dass die Fassade diese Sandsteinfarbigkeit bekam, die dort auf der Museumsinsel und den angrenzen-den Häusern eigentlich angenommen wird, obwohl die wenigsten Häuser aus Sandstein sind. Wir haben immer in dieser Sandstein-Polychromie gedacht. Das Nachbarhaus, das zu einer Zeit erstellt wurde, als Preußen sehr reich war, ist aus dem Nebra-Sandstein aus dem auch die alte Nationalgalerie ist.



Foto: © Ioana Marinescu

**UND WARUM DANN DIE ZUSÄTZLICHE SCHLÄMM-
VERFUGUNG?**

Alexander Schwarz: Das hat damit zu tun, dass die Schlämmverfugung etwas ist, was nicht so lange hält wie diese Backsteinfassade. Die Schlemme geht lang-sam zurück. Man sieht das bei ähnlichen Bauten in Potsdam, die im 19. Jahrhundert mit dieser Technik er-stellt worden sind. Die Schlämmschicht geht langsam über die Jahre verloren und es kommt dann immer mehr von dem Ziegel zum Vorschein. ▶

**ALEXANDER SCHWARZ
„HÄUSER MÜSSEN IN
WÜRDE ALTERN KÖNNEN.
DAS IST EINE UNTER-
SCHÄTZTE QUALITÄT UND
KOMPONENTE DER NACH-
HALTIGKEIT.“**

▲ Alle Wände, auch im In-nenraum, im Haus Am Kupfergraben sind tra-gend. Die Proportionen sind nachhaltig kalkuliert und geben bewusst Vorgaben für die Raum-gestaltung.

Zudem ist ja nicht vollflächig verschlämmt worden, sondern nur eine gewisse Ungenauigkeit des Ziegels ausgeglichen worden, durch das Abziehen des Mörtels, der dann in den Vertiefungen der Ziegel bleibt, wird das Fugenbild ein bisschen unterdrückt, die sichtbare Ziegelfläche so reduziert. Dadurch bekommt die Fassade eine größere Abstraktion. Aber es ist trotzdem sehr viel Backstein, es ist ja eben kein Putzbau! Und es ist erstaunlich, dass das dann noch mal so eine Art Modernität bekommt.

Es ist vor allem auch eine Dokumentation, wie nachhaltig dieser Baustoff ist. Die Tatsache, dass man in Brandenburg eine russische Kaserne abbrechen kann und dann daraus wieder ein Haus baut, ist ja unglaublich aktuell. Das ist so faszinierend an dem Backstein, dass er nach wie vor diese Gültigkeit besitzt.

GENERELL BEVORZUGEN SIE JA MASSIVE BAUTEN?

Alexander Schwarz: Reine Glasbauten sind schon schwierig, auch wenn wir den ein oder anderen realisieren. Denen so eine materielle Qualität abzugewinnen, ist oft problematisch. Das geht, wenn man massive Elemente und Glas kombiniert, so dass sich beide Materialien günstig beeinflussen. In Essen, das Museum Folkwang, versucht das mit den recycelten Glasverkleidungen – das ist dann ja in so einem Zustand, der zwischen Stein und Glas verweilt. Prinzipiell finde ich es aber interessant, mit einem Material – über Glas hinaus – zu arbeiten, das dann mehr physische Präsenz hat und eben auch eine andere Alterungsfähigkeit.

SPIELT DER ENERGETISCHE ASPEKT FÜR SIE BEIM ENTWURF EINE ROLLE?

Alexander Schwarz: Das ist eine Selbstverständlichkeit, damit Häuser auch nutzbar sind. Neben der energetischen Problematik ist es schwierig reine Glashäuser zu verorten. Es ist einfacher wenn man ein Material hat, das mehr physische Präsenz entwickelt. Also z. B. Backstein.

Die überall präsenten Kriegsschäden trafen den mittelalterlichen Saal besonders im östlichen Bereich hart. Dort mussten zwei der insgesamt 9 flachen Kuppeln komplett neu aufgemauert werden. ►





© Stiftung Preussischer Kulturbesitz/David Chipperfield Architects, Foto: Jörg von Brachhausen

◀ *Das neue Museum: der wichtige Aufstieg aus veredeltem Beton, umsäumt von monumentalen Ziegelwänden und die in zeitgenössischen Materialien nachempfundene Geometrie der Stüler'schen Treppenanlage sind nach wie vor beeindruckend.*

DAS IST ALSO DIE STÄRKE DES BACKSTEINS?

Alexander Schwarz: Ja, und es ist auch ein schöner Begriff: Bauen und Backstein sind sich als Begriffe sehr nahe. Dadurch, dass die meisten Ziegelhersteller mittelständische Betriebe sind, meine ich, dass das auch Teil der Qualität des Steins ist. Allein, dass es regionale Unterschiede gibt, andere Tongruben. Eigentlich hatte der Backstein ja ein bisschen verloren als er sich – auch visuell – industriell zu optimiert zeigte: rot und immer gleich. Und heute – es ist fast ein bisschen ironisch – begeistert uns die ästhetische Qualität dieses armen Brandenburger Ziegels, der ja nicht maßhaltig ist und eben eine unterschiedliche Farbskala bedient. Diese Vielfalt und Präsenz ist das, was wir gerade schätzen. Und deswegen wird Backstein heute auch oft als Material verwendet, selbst bei Bauten die nicht, wie die reine Backstein-Architektur zunächst mal nahelegen würde, nur Druckkräfte visualisieren.

Es ist eben einfach so, dass wir mit diesem Werkstoff etwas zurückbringen können, was häufig der Moderne vorgeworfen wird, dass sie es nicht leistete: Sie sei zu kalt, zu anonym, kann nicht altern, hat kein Ornament. Mit Backstein kann man diesem Defizit Abhilfe schaffen und dieser Kritik entgegen treten, ohne dass man resignativ die letzten 100 Jahre Bauen einfach außer Acht lässt.

DAS IST DOCH EIN SCHÖNES SCHLUSSWORT! HERR SCHWARZ, VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH.

Das Gespräch führte Jens Kallfelz.



© Stiftung Preussischer Kulturbesitz/David Chipperfield Architects, Foto: Ute Schmitt

SPIEL DER STRUKTUR

Ein außergewöhnlich moderner und auch gewagter Bau für die kleine Gemeinde Neuenkirchen im Kreis Steinfurt in Nordrhein Westfalen – mit ihrem neuen Verwaltungsgebäude sorgten die Architekten und Bauunternehmer Anja und Jochen Engelshove für Aufsehen.

Bereits in zweiter Generation führt das Ehepaar Engelshove das Unternehmen seit nunmehr rund 16 Jahren. Über 30 Mitarbeiter, Bauingenieure, Architekten, Bauzeichner, Poliere und Maurer, arbeiten für ihr Unternehmen. Damit auch alle Beschäftigten einen angemessenen Platz finden konnten, wurde ein neues Verwaltungsgebäude dringend notwendig. Eine dynamische Entwicklung, die sich auch in der Architektur widerspiegelt.

Das Gebäude besteht aus zwei Kuben, die in einem 90°-Winkel zueinander angeordnet sind. Sie verlaufen parallel zu den zwei Straßen des Eckgrundstücks und fügen sich so harmonisch in die städtebauliche Situation ein. Der zweigeschossige Riegel überragt den eingeschossigen und definiert so eine geschützte Eingangssituation, welche sich besonders durch die unterseitige Verblendung hervorhebt.

Für die Verblendung wurde ein extra produzierter Spezialbrand verwendet. Einzelne aus der Fassade leicht hervortretende Steine gestalten die Fläche lebendig. Die hervor- und zurückspringenden Fenster greifen das Thema der Klinkerfassade auf und geben dem Gebäude von jeder Ansicht eine besondere Spannung. Die „L“-Form des Büros mit den zwei verschobenen übereinanderliegenden Kuben, bieten dem hinteren Garten Schutz und eine natürliche Ruhezone. Zum Innenhof öffnet sich die Fassade mit großen Glasflächen. Sie lösen die Fassade auf und lassen Innen- und Außenraum verschwimmen. ▶



ANJA UND
JOCHEN ENGELSHOVE
„DAS MATERIAL UND
DIE ARCHITEKTUR
UNTERSTREICHEN UNSER
ARBEITSKONZEPT.“



VITAE

Anja Engelshove *1974

1993–95 Ausbildung zur
Bauzeichnerin

1995–2000 Architektur-
studium an der
FH Münster

Seit 2000 Geschäftsführer-
in der Engelshove Bau GmbH

Jochen Engelshove *1971

1988–91 Ausbildung zum
Maurer

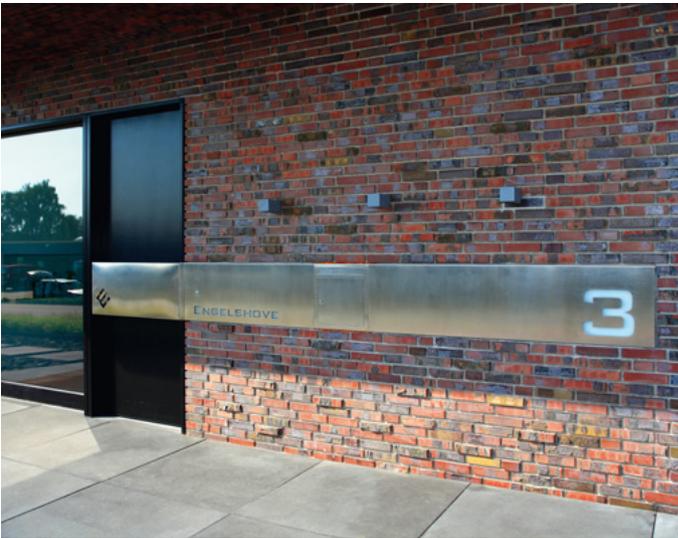
1991–92 Fachabitur

1992–96 Studium Dipl.-
Bauingenieur an
der FH Münster

1994 Gründung der
Engelshove Bau-
GmbH, GF

1996–98 Studium RWTH
Aachen Bau- und
Holztechnik Sek. II

◀ Aus der Nähe betrachtet
fällt der Blick auf die stark
strukturierte, lebendige
aber auch strenge Fassade.



PROJEKTDATEN

Ort:
Neuenkirchen/ Westfalen

Bauherr:
Anja und Jochen Engelshove

Architekt:
Anja und Jochen Engelshove

Bebaute Fläche:
196 m² + 46 m² Garage

Anzahl Räume:
9

Anzahl Geschosse:
2

Planungsbeginn:
Ende 2006

Fertigstellung:
Dezember 2007

Besonders bei einsetzender Dämmerung erstrahlt das Büro in neuem Licht. Durch die bewussten Öffnungen in der Fassade, wirkt das Büro von außen wie ein gemütliches warmes Zuhause. ▶



So gelangt Tageslicht bis tief in das Gebäude und nutzt den Vorteil der solaren Wärmegewinnung. Durch Raffstores kann das Licht gelenkt werden und sie dienen gleichzeitig als Verschattung im Sommer. Die Verwendung der großen schwarzbraunen Holzfenster gewährleistet nicht nur eine gute Belichtung der Innenräume, sondern ergibt auch ein elegantes Spiel zwischen offener und geschlossener Fläche. Auch im Innenbereich setzt sich die Architektur, das Zusammenspiel von geraden Linien und fließenden Übergängen, fort. Der Einsatz von Glaselementen, einem Luftraum und konsequent einheitlichen Materialien fügen die Innenräume zu einer Gesamteinheit zusammen. Auch der Außenraum ist stark gegliedert und unterstreicht durch die Schlichtheit die Außenhaut des Gebäudes.

Zahlreiche Details unterstützen die gradlinige und markante Bauform. So liegen zum Beispiel die Fallrohre flächenbündig in der Fassade. Eine Auffälligkeit ist die strichgenaue Trennung der Geschosse. Es gibt kein Einschneiden des oberen Geschosses in das untere. Beide Riegel fügen sich geradlinig übereinander. Eine starke Demonstration konsequenter Architektur.

Engelshove Bau, Neuenkirchen

ZIEGELSTEIN IM STADTBILD

Die farblich ruhigen Wasserstrich-Ziegel und die weithin sichtbare Kuppel sind das Markenzeichen des Liliencarrés in Wiesbaden.



VITA

Prof. Laurids Ortner

1959–65 Architekturstudium an der TU-Wien

1967 Mitbegründer der Architekten- und Künstlergruppe Haus-Rucker-Co in Wien

1970–87 Atelier Haus-Rucker-Co in Düsseldorf mit Günter Zamp Kelp und Manfred Ortner

1976–87 Professur an der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz

seit 1987 Professur an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf

26.000 m² Mietfläche bietet das Zentrum auf einer zweigeschossigen Mall für Einzelhandel und Dienstleistung. Für die Architektur des Liliencarrés zeichnen das österreichisch-deutsche Architekturbüro Ortner und Ortner, Berlin, und das Darmstädter Büro Kramm und Strigl verantwortlich.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum historischen Wiesbadener Hauptbahnhof steht das Liliencarré. Das Liliencarré ist ein Quartier auf dem ehemaligen Gelände der Hauptpost mit unterschiedlichen Funktionen. Das Projekt ist das Ergebnis eines Gutachterverfahrens, das durch Ortner & Ortner 2001 gewonnen wurde. Die Realisierung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Kramm & Strigl. Das Gebäudeensemble am 1. Ring, zwischen Hauptbahnhof und dem Landeshaus gelegen, stellt in der Vielzahl der Nutzungen ein eigenes Quartier dar. Es differenziert sich in erkennbar eigenständigem Bau-

volumen. Die Bauteile sind das Oval des Einkaufszentrums, das Hotelhochhaus, das Bürohaus, sowie das Parkhaus. In einem zweiten Bauabschnitt sind Wohngebäude als Anschluss des Quartiers an die bestehende Wohnbebauung der Fischerstraße geplant. Alle Gebäude haben einen gemeinsamen Sockel in dem das Einkaufszentrum, sowie die Logistik des Quartiers untergebracht sind. Aufgrund der Tatsache, dass das Gelände einen Höhenunterschied von bis zu 10 m aufweist, ist der Sockel als eigenes Bauteil zum Bahnhofplatz sehr präsent. An anderer Stelle versinkt es im Terrain.

Eine neu erstellte öffentliche Straße durchzieht das Projekt und stellt eine neue Verbindung zwischen der Biebricher Allee und dem Bahnhofplatz dar. Innerhalb des Projektes verbinden öffentliche Terrassen zwischen den Baukörpern das Quartier fußläufig mit dem Bahnhofplatz. ▶

Bürohaus
Biebricher Allee ▶

PROF. LAURIDS ORTNER

„DER ZIEGELSTEIN ALS VORSATZSCHALE HAT IM GEGENSATZ ZU ANDEREN MATERIALIEN DEN VORTEIL DER DAUERHAFTIGKEIT.“



Foto © Stefan Müller

PROJEKTDATEN

Ort:

Wiesbaden,
Kaiser-Friedrich-Ring

Bauherr:

Multi Development
Corporation Germany

Architekt:

Arge Ortner & Ortner –
Kramm & Strigl

Bebaute Fläche:

24.600 m²

Bruttogesamtfläche:

105.000 m²

Anzahl Geschosse:

10

Planungsbeginn:

Gutachten März 2001

Fertigstellung:

Eröffnung März 2007

Baukosten:

97.000.000 EUR

Terrasse am Hotel-
und Bürohaus. ▶



Foto: © Stefan Müller

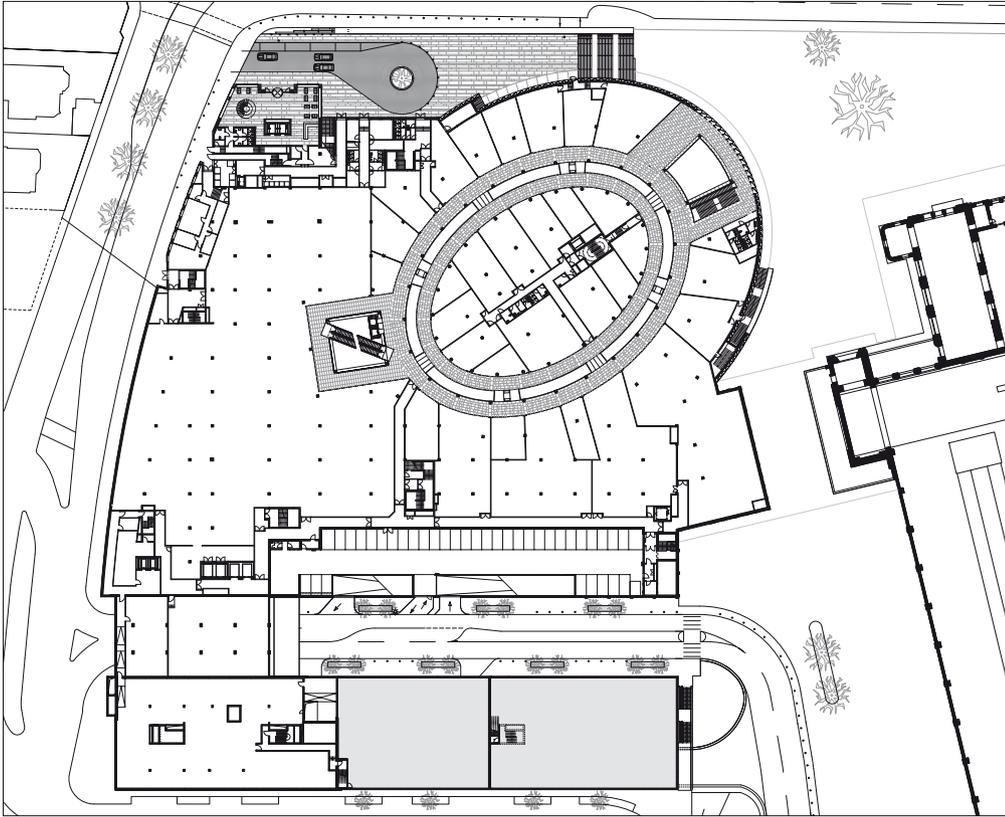


PROF. MANFRED ORTNER

„DIE ENTSCHEIDUNG,
DIE HÄUSER AUS EINEM
ZIEGEL ZU ERRICHTEN,
ENTSPRINGT EINERSEITS
DER TRADITION DES
STADTBILDES UND
ANDERERSEITS DEN
VIELFÄLTIGEN EINSATZ-
MÖGLICHKEITEN DES
ZIEGELSTEINES.“

◀ Fassade Biebricher Allee

Fotos: © Stefan Müller



VITA

Prof. Manfred Ortner

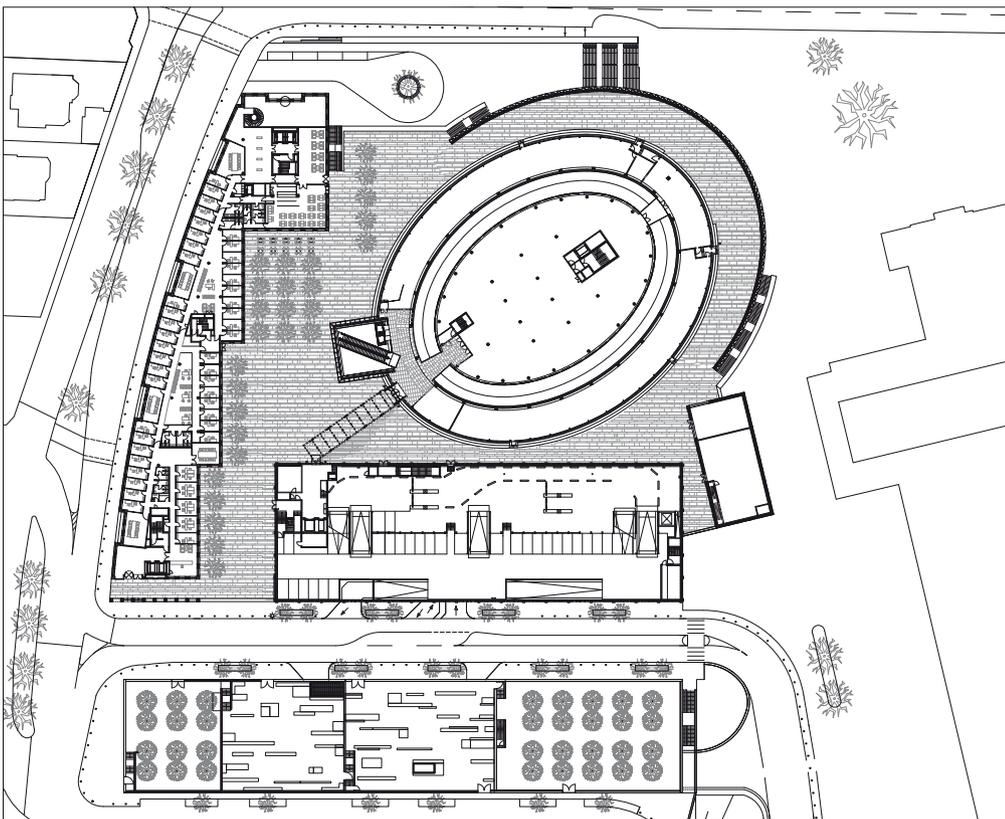
1961–67 Studium der Malerei und Kunst-
erziehung an der
Akademie der
Bildenden Künste,
Geschichte an der
Universität Wien

1966–71 Lehrtätigkeit als
Kunsterzieher

1970–87 Atelier Haus-Rucker-
Co in Düsseldorf
mit Günter Zamp
Kelp und Laurids
Ortner

seit 1993 Mitglied der Archi-
tektenkammern
Nordrhein-West-
falen, Berlin und
Brandenburg

seit 1994 Professor für Ent-
werfen, Architektur-
fakultät FH Potsdam



Ortner & Ortner Baukunst
Gesellschaft von Architekten
mbH

1987 Gründung des
Architekturbüros
Ortner Architekten
in Düsseldorf

1990 Ortner & Ortner
Baukunst GmbH
in Wien und Linz

1994 Eröffnung des Büros
Ortner & Ortner
Baukunst GmbH
in Berlin

2006 Eröffnung des Büros
Ortner & Ortner
Baukunst GmbH
in Köln

Als zentrales Bauteil liegt das Oval des Einkaufszentrums direkt am Bahnhofsvorplatz. Der horizontale eher niedrige Baukörper zitiert die Figur des Hauptbahnhofes. Große in der Fassade eingefasste Treppenanlagen verbinden die verschiedenen Niveaus der Plätze und Dachterrassen. Eine Kuppel aus vorbewittertem anthrazitfarbenen Zinkblech überwölbt den ovalen Baukörper. Aufgrund der großzügigen Tiefe und Schatteneffekte der Fassade wird das Einkaufszentrum als weiteres Monument entlang des Ringes wahrgenommen. Abends wird die Fassade durch Lichtleisten beleuchtet. Licht scheint aus dem Gebäude zu strahlen und verwandelt die bisher massive Wirkung der Natursteinfassade in ein gleißendes Volumen. Von dem Oval ausgehend zieht sich ein steinerner Sockel als gemeinsame Basis unter den Häusern des Ensembles, die in Backstein ausgeführt sind. Die Natursteinplatten wurden leicht gegeneinander versetzt. Es entsteht der Eindruck einer belebten Rustika.

v.o.n.u.:
Hotel am Kaiser-Friedrich-
Ring, Terrasse am Hotel-
und Bürohaus, das Einkaufs-
zentrum. ▼



Foto: © Stefan Müller

In der städtebaulich wichtigen Achse Luisenplatz – Adolfsstraße – Adolfsallee ist das Kopfgebäude mit Vorfahrt des Hotels positioniert. Das Bürogebäude erstreckt sich zwischen der Kreuzung Kaiser-Friedrich-Ring und der Einfahrt der neuen Straße. Auf der Seite der Biebricher Allee passt sich die Gebäudeform der Kurve der Biebricher Allee an. Auf der dem Bahnhof zugewandten Seite zeigt sich das Gebäude in 4 Stufen, wobei die beiden Kopfgebäude auch in der Höhe deutlich abgesetzt sind. Die Kopfgebäude bilden die beiden Adressen des Hotel- und Bürohauses. Die Adresse des Hotelhauses an dem Kaiser-Friedrich-Ring wird zusätzlich durch eine vorplatzartige Vorfahrt aufgewertet.

Der Eingang in das Bürohaus in Form von Arkaden ist gleichzeitig Auftakt der öffentlichen fußläufigen Durchwegung von der Biebricher Allee zum Bahnhof. Ein Parkhaus wurde entlang der Erschließungsstraße auf der Terrasse des Einkaufszentrums errichtet.

Die Entscheidung, das große Oval des Einkaufszentrums in Naturstein auszuführen, fiel schnell und ohne große Diskussionen. Der helle Jura Naturstein des Einkaufszentrums bildet den Sockel, aus dem sich das Hotel- und Bürohaus, sowie das Parkhaus als Ziegelbaukörper entwickeln. Als weiteres Material wird ein vorbewittertes anthrazitfarbenes Zinkblech in das Ensemble eingefügt. Letztendlich überzeugte bei der Entscheidung die Lebendigkeit des dunklen Materiales durch Reflexionen, Licht und Schatten, sowie die Referenz auf die umliegenden großen ebenfalls anthrazitfarbenen Dachflächen des Bahnhofes, der Lutherkirche und des Landeshauses.

Das Material Ziegelstein ist im Stadtbild Wiesbadens überaus präsent. Die neugotische Marktkirche ist ein herausragendes Beispiel von Ziegelarchitektur in Wiesbaden. Die Entscheidung, die unterschiedlichen Häuser des Quartiers aus einem Ziegel zu errichten, entspringt einerseits dieser Tradition und andererseits den vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Ziegelsteines. Während das Parkhaus von Kramm + Strigl den Ziegelstein in einen „Strichcode“ aus vorgefertigten Ziegellisenen auflöst, wird das Hotel- und Bürohaus geschossweise durch feine Natursteinbänder gegliedert. Die Ziegelfassade bildet ein Relief aus Lisenen, Faschen und Sturzfeldern im Rhythmus der Fenster.

Der Ziegel wurde anhand einer Musterfassade und in Abstimmung mit dem Hersteller schließlich als Sonderanfertigung erstellt. Aufgrund der stark strukturierten Fassaden fiel die Entscheidung auf einen farblich ruhigen, homogenen Ziegelstein Wasserstrich dunkel rose im Dünnformat (240/115/52). Die im Fertigungsprozess normalerweise entfernte „Klatschkante“, die als Wulst auf einer Seite des Ziegels hervortritt, wurde hier extra beibehalten. Gemeinsam mit der zurückliegenden Lagerfuge und dem farblich eher homogenen Stein sorgt sie dafür, dass die Fassade eine feine gewebte Oberfläche erhält.

Ortner & Ortner Baukunst

Hotel am Kaiser-Friedrich-Ring ▼



Foto © Stefan Müller



Foto: © Archwerk Generalplaner KG, Sascha Völzke



GEPRÄGT VON ZIEGEL, STAHL UND GLAS

Backsteinmauerwerk prägt das Erscheinungsbild des Jahrhunderthauses und nimmt Bezug auf die Tradition der Industriebauten des Ruhrgebietes.

VITA

Prof. Wolfgang Krenz *1943

1962–65 Architekturstudium an der Staatlichen Ingenieurschule Mainz (heute FH Mainz)

1966–67 Assistenz bei Prof. Helmut Kanis, Staatliche Ingenieurschule Mainz

1966–72 Architekturstudium an der Technischen Universität Karlsruhe, u. a. bei Prof. Egon Eiermann

seit 1993 Professur an der Hochschule Bochum, Fachbereich Architektur

seit 2001 BlueBoxBochum – Internationales Kompetenzzentrum Architektur

Ein städtebauliches Zeichen im Westpark Bochum – der Gestus des Jahrhunderthauses symbolisiert eine schützende Hand, die die Arbeit der im Hause ansässigen Gewerkschaft widerspiegelt.

Das Gewerkschaftshaus der IG Metall Bochum JAHRHUNDERTHAUS liegt zentrumsnah im Westpark der Stadt Bochum an der Alleestraße. Der Entwurf sieht zwei gegenüberliegende Gebäuderiegel in Nord-Südrichtung vor, die durch eine transparente Halle miteinander verbunden sind. Der östliche Flügel ist 9-geschossig und erhält in den oberen beiden Geschossen eine Auskragung nach Westen von ca. 4,40 m.

Der Westflügel ist 4-geschossig (2-geschossiger Versammlungsraum, teilbar, 2. OG Gastronomiebereich, 3. OG Seminartrakt). Das Gebäude wird über eine Glashalle erschlossen mit einer Wegeführung von der Alleestraße (Haupteingang) über eine Treppenanlage über vier Ebenen in Stahlkonstruktion zum Westpark. Der Höhenunterschied des Terrains (ca. 7,00 m) wird in der Halle durch vier getreppte Stahlplattformen sichtbar und nutzbar gemacht. Aus dem Grundriss

ergeben sich eine Reihe von variablen Nutzungen im Zusammenhang von Restaurant, Foyer und Versammlungsräumen.

Im Erdgeschoss (Niveau Alleestraße) befinden sich an die Halle angeschlossen ein teilbarer Versammlungsraum, ein Internettreff und ein Jugendraum. Die Büroflächen in den Obergeschossen werden über Aufzüge von der Halle aus erschlossen. Im 2. Obergeschoss (Niveau Westpark ca. + 7,00 m) befindet sich im Westflügel eine Gastronomie, welche für Publikumsverkehr geöffnet ist.

Sie orientiert sich mit ihrer Terrasse zum Westpark und erhält hier einen zusätzlichen separaten Eingang. Das Gebäude ist für eine flexible Büronutzung ausgelegt und ermöglicht eine Gliederung als Kombibüro, als eine 2-hüftige Anlage mit Zellenbüros oder auch als Großraumbüro. Die Etagen sind gut teilbar und ermöglichen eine flexible Vermietung (lichte Raumhöhe 3,00 m). Das Tiefgeschoss erhält eine konventionelle Tiefgarage mit 86 Stellplätzen, welche über die Bessemerstraße mit einer Rampe erschlossen wird. ▶

Die geöffnete Hand selbst als Symbol ermöglicht viele Deutungen: die schützende Hand oder auch die tatkräftige werktätige Hand. ▼

PROF. WOLFGANG KRENZ

**„DAS GEWÄHLTE
MATERIAL SPIEGELT
AM SPÜRBARSTEN
DIE HISTORISCHE
VERGANGENHEIT
DES ORTES WIEDER.“**



Foto: © Archwerk Generalplaner KG, Sascha Völzke



Foto: © Archwerk Generalplaner KG, Sascha Völke



▲ Glashalle Erdgeschoss – Blick auf Konferenzsaal Büroflächen, 3. Etage

v.l.n.r.:
Glashalle mit Palmen,
Ansicht Südwesten (Allee-
straße), Ansicht Nordwesten
(Westpark) bei Nacht/Tag ▼



Foto: © Peter Lippmeier



Fotos: © Archwerk Generalplaner KG, Sascha Völke

PROJEKTDATEN

Ort:
Westpark Bochum

Bauherr:
IGEMET Treuhandverwaltung

Architekt:
Archwerk Generalplaner KG

Bebaute Fläche:
1.850 m²

Bruttogesamtfläche:
7.650 m²

Anzahl Geschosse:
8

Planungsbeginn:
Mai 2001

Fertigstellung:
September 2005

Baukosten:
9.735.000 EUR

Das äußere Erscheinungsbild wird durch ein Klinker-
mauerwerk mit Lochfassade bzw. durch eine Alumi-
niumglasfassade im Bereich zur Innenseite der
Glashalle bestimmt. Die Lochfassade erhält einbrenn-
lackierte Alufenster. Im Innenbereich zur Empfangs-
halle hin sind in beiden Riegeln die Fassaden als
Glasfassaden ausgebildet. Das Tragwerk der Halle
wird in Stahlbauweise hergestellt.

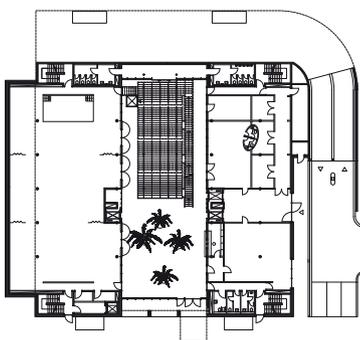
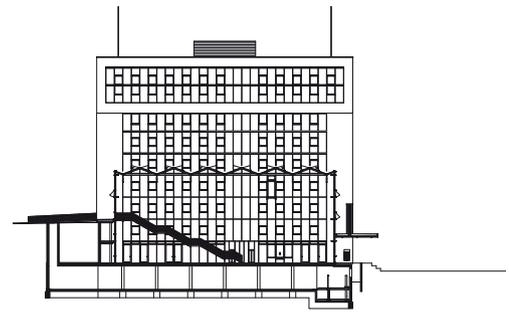
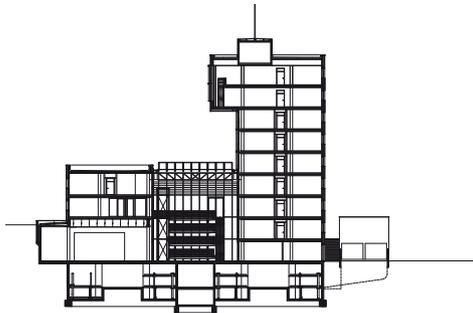
Die Dächer werden als Flachdächer ausgebildet. Die
Glashalle erhält ein Glasschuppendach und einen da-
runter hängenden mobilen textilen Sonnenschutz
(Gewächshausbehang). Die Gebäudegestalt bezieht
sich auf die Industrietradition der Region, d. h. dem
„Genius Loci“, und wird geprägt durch die Verwen-
dung von Ziegel, Stahl und Glas. Die Gebäudeform
entwickelt sich aus der Tradition des funktionalen In-
dustriebaus hin zu unserer Idee eines poetischen Ra-
tionalismus, bei welchem neben allen Ansprüchen an
die Gebrauchstüchtigkeit des Gebäudes der einfache
kubische Körper eine bildhafte Geste im Sinne eines
konzeptionellen Ansatzes erzeugt. Der Gestus des Ge-
werkschaftshauses der IG Metall erscheint wie eine
geöffnete Hand. Die geöffnete Hand selbst als Sym-
bol ermöglicht viele Deutungen: die schützende Hand
oder auch die tatkräftige werktätige Hand. Wir sind si-
cher, dass dem Betrachter weitere persönliche Asso-
ziationen in den Sinn kommen werden.

Archwerk Generalplaner, Bochum

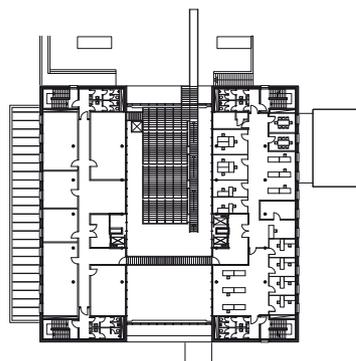


Foto: © Peter Lippmeier

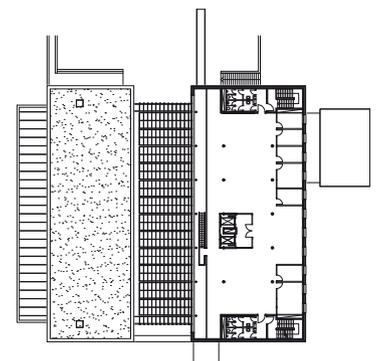
▲ Ansicht Westen,
Gebäudeschnitt Ost-West
und Nord-Süd ▼



Erdgeschoss



3. Etage



8. Etage

IM WÜRDEVOLLEN RAHMEN

Ein außergewöhnlicher Sakralbau zielt in Duisburg-Wahnheimerort den Waldfriedhof. Über die gesamte Breite der Halle öffnet sich das neue Krematorium der Natur, dem Wald.

Eine großzügige Verglasung bezieht die natürliche Umgebung bewusst mit ein und macht den Kreislauf des Lebens und des Vergehens spürbar.

Behutsam gestaltete Architektin Jutta Heinze das Krematorium in Anlehnung an den Bestand am Ehrenhof. Der lebendige Backstein lässt die Farben von Licht und Schatten, Sonne und Regen immer wieder anders erscheinen.

Das neue Krematorium für Duisburg befindet sich am Haupteingang des Waldfriedhofes in Duisburg-Wahnheimerort. An zentraler Stelle sind alle öffentlichen und internen Einrichtungen des Bestattungswesen zusammengefasst worden. Ziel des Projektes ist ein sichtbares und räumlich erlebbares Zeichen für einen bewussten Umgang mit dem Tod.

Die Konzeption wird im besonderen durch eine architektonische Idee geprägt. Das komplexe Raumprogramm differenziert in Größe, Funktion und Raumqualität, soll zu einem kräftigen, abstrakten Baukörper zusammenfinden, so wie die Außenhaut aus kleinteiligem, buntem, keineswegs perfektem Verblender sich schützend über den gesamten Neubau legt. Unter Einbezug der alten Trauerhalle entstand am sog. Ehrenhof ein Gesamtvolumen mit baulichen Hochpunkten, die mit unterschiedlichen Funktionen besetzt und so organisiert sind, dass eine Trennung zwischen internen und öffentlichen Bereichen möglich wurde.

Zwischen den Hochpunkten erstreckt sich ein zum Wald orientierter überdachter Außenraum, die Andachtshalle. Licht, Schatten und Klima verändern diesen Raum, lassen Farben und Materialien immer wieder anders erscheinen und sollen so kontemplative Erfahrungen möglich machen. ▶

PROJEKTDATEN

Ort:

Duisburg Waldfriedhof

Bauherr:

Thermoplus Wärmedirekt-service Duisburg

Architekt:

Jutta Heinze

Bruttogesamtfläche:

3.620 m²

Anzahl Geschosse:

2

Planungsbeginn:

Juli 2000

Fertigstellung:

September 2002

Blick auf die offene Andachtshalle mit den raumbildenden Sichtbetonwänden. Unter Verzicht aller konstruktiven Zitate umhüllt der Verblender den gesamten Baukörper. ▶



Foto: © Tomas Kiehle



JUTTA HEINZE

„EIN BACKSTEIN DIESER ART, AUSDRUCKSTARK
IM BRAND UND KRÄFTIG IM FORMAT,
VERMITTELT EIN GEFÜHL VON UNVERGÄNGLICHKEIT,
SOLIDITÄT, SCHUTZ UND WÄRME.“

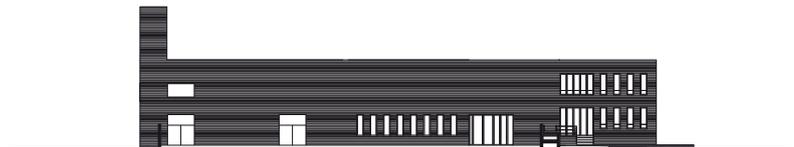
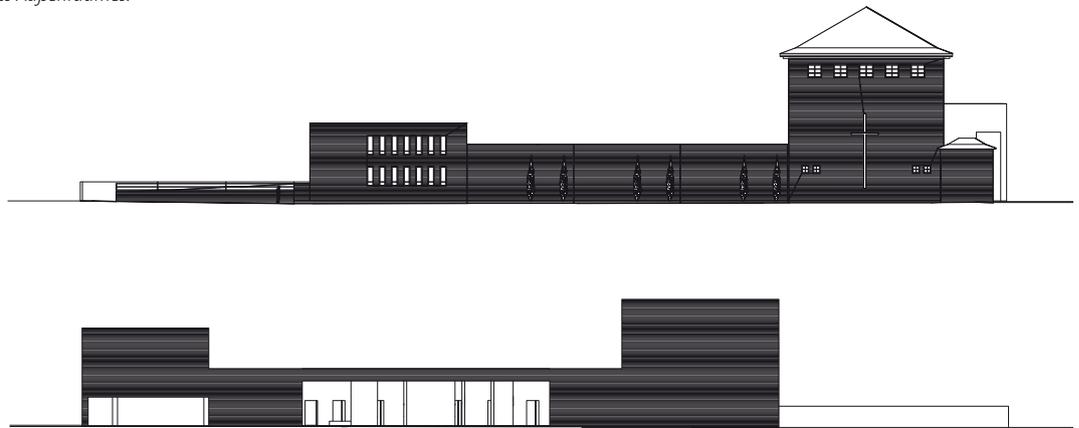




Foto: © Tomas Riehle



▲ Die sanierte alte Trauerhalle bildet mit ihrer Introvertiertheit den Gegenpol zur neuen extrovertierten Trauerhalle mit der Einbindung des Außenraumes.



Fotos: © Tomas Riehle



◀ Eingang und Ausgang der neuen Trauerhalle.



Foto: © Tomas Kiehle

▲ *Blick aus dem Besucher-
raum in die neue An-
dachtshalle.
Die Verwendung möglichst
natürlicher, robuster Ma-
terialien prägt wie außen
den Materialkanon für
die Innenräume. Putz,
Schiefer, Metall, Holz und
Filz sind die prägenden
Oberflächen.*

Raumhohe Wandscheiben aus Sichtbeton und unterschiedlich gestaltete Lichthöfe lassen je nach Standort immer neue Blick- und Raumbezüge entstehen, so dass neben der räumlichen Geschlossenheit auch der meditative Blick in das Grün des Friedhofes inszeniert wird. Daran angrenzend liegen zwölf Abschiedsräume, die für die Angehörigen jederzeit von der Andachtshalle aus zugänglich sind. Diese Räume erhalten gedämpftes Tageslicht über eine Dachgaube sowie über ein schmales Glasfeld seitlich der Eingangstür. Für Urnenfeiern oder kleine Trauergemeinden steht ein separater, introvertierter Raum zur Verfügung.

Die unterschiedliche Blautönung der Wände und der Decke sowie eine ungewöhnliche Kombination von Tageslicht und Kunstlicht kennzeichnen diesen Raum. Zusätzlich zur bestehenden Trauerhalle, die einschließlich einer prachtvollen Glasfront vollständig renoviert wurde, entstand am Ehrenhof die neue Trauerhalle mit bis zu 120 Sitzplätzen. Auch hier wird durch eine über die gesamte Breite der Halle reichende Verglasung die Natur bewusst mit einbezogen, und lässt wie in der Außenhalle den ewigen Kreislauf des Lebens und des Vergehens spürbar werden. Die natürlichen Materialien und ein sich neigender Lichther Himmel verleihen diesem Raum den stimmungs- und würdevollen Rahmen.

Jutta Heinze, Duisburg

VITA

*Jutta Heinze *1959*

1978–84 *Architekturstudium
TU Berlin*

1996 *Gründung eigenes
Büro*

1996 *Gründungsmitglied
des Beirats für
Stadtgestaltung,
Duisburg*

1999 *Vorsitzende
des BDA Rechter
Niederrhein*

2005–07 *Lehrauftrag an der
Fachhochschule
Dortmund, Fakul-
tät für Architektur*

*seit 09/2007 Professorin
an der Fachhochschule
Dortmund, Fakultät für
Architektur*

*Die neue Andachtshalle mit
ihren unterschiedlich gestal-
teten Lichthöfen und den
Zugängen zu den einzelnen
Abschiedsräumen.
Rechts: der Urnenfeerraum. ▼*

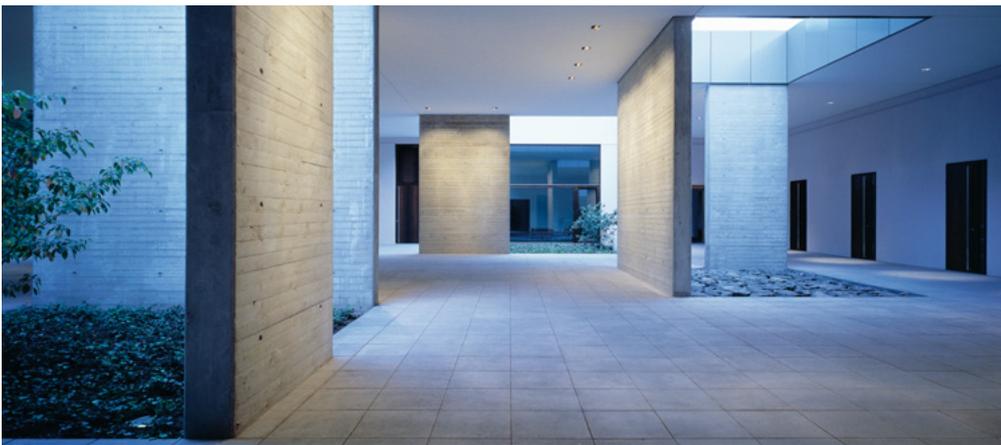


Foto: © Tomas Kiehle

NEUE ARCHITEKTONISCHE TOLERANZ

Für das Berliner Kunsthändler- und Sammler-Ehepaar Céline und Heiner Bastian entwickelten David Chipperfield Architects ein Haus, modern und zeitgemäß, das sich trotzdem angenehm einreicht. Ein gelungenes Beispiel für einen Alt-Neu-Bezug.

Das viergeschossige Galeriehaus schließt die letzte Baulücke zwischen Museumsinsel und Schinkels Neuer Wache. Trotz prominenter Nachbarschaft nimmt sich das Bauvolumen der Galerie zurück, ja ist fast bescheiden. Massiv verwandte, alterungsfähige Materialien prägen die äußere Erscheinung. Die Materialien der Fassade lassen verblüffen: Auf Wunsch des Bauherrn verwendet man aus abgebrochenen Altbauten geborgene Backsteine, aufgemauert ohne sichtbare Dehnungsfugen und anschließend mit einer dünnen, kalkfarbenen Mörtelschlemme überzogen. So könne das „Haus richtig altern“, meint Heiner Bastian.

Das Galeriegebäude ist Sieger des Fritz-Höger-Preises 2008 in der Kategorie Büro- und Gewerbebauten. Die Erklärung der Jury: „Das Galeriegebäude in Berlin, das sich unter Verwendung von schlämmverfugten Abbruchziegeln im Reichsformat in die Sandsteinfassaden der historischen Nachbarschaftsbebauung einreicht, beweist nicht nur die Nachhaltigkeit des Backsteins, sondern auch die zeitlose Dialogfähigkeit des Materials im historischen Kontext.“

Das Galeriehaus 'Am Kupfergraben 10' liegt vis-à-vis der Museumsinsel und in unmittelbarer Nähe zum Lustgarten. Es inkorporiert als modernes Haus die Vergangenheit ohne Vergangenes formal zu kopieren. Als Bestandteil des Stadtbildes tritt der viergeschossige Baukörper in einen Dialog mit der historischen Umgebung, während die großformatigen Fensteröffnungen den städtebaulichen Dimensionen des Geländes entsprechen. ▶



DAVID CHIPPERFIELD
„BEI JEDEM ARCHITEKTURPROJEKT GEHT ES DARUM, EINE ATMOSPHÄRE ZU SCHAFFEN, IN DER VERTRAUEN ZWISCHEN ALLEN BETEILIGTEN ENTSTEHT.“



Foto: © Nick Knight

VITA
David Chipperfield *1953

- 1984** Gründung David Chipperfield Architects, London
- 1999** Gründung David Chipperfield Architects, Berlin
- 2007** RIBA Stirling Prize für Literaturmuseum der Moderne, Marbach am Neckar
- 2009** Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz
- 2010** Erhebung in den Adelsstand für Verdienste um die Architektur

Heute arbeiten rund 150 Mitarbeiter für David Chipperfield Architects in London, Berlin, Mailand und Shanghai. Das Büro hat mehr als 50 nationale und internationale Wettbewerbe und zahlreiche internationale Preise und Auszeichnungen für herausragende Entwurfsleistungen gewonnen.

◀ Lageplan; Südansicht ▶



SIEGER „BÜRO- UND GEWERBEBAUTEN“
FRITZ-HÖGER-PREIS 2008

Foto: © Ioana Marinescu



PROJEKTDATEN

Ort:

Berlin Mitte

Bauherr:

Céline & Heiner Bastian

Architekt:

David Chipperfield Architects

Bauart:

Beton, Vormauerschale

Grundstücksfläche:

560 m²

Überbaute Fläche:

510 m²

Anzahl Geschosse:

4

Bruttogeschossfläche:

2.000 m²

Planungsbeginn:

2003

Fertigstellung:

2007

◀ Blick von der Museumsinsel

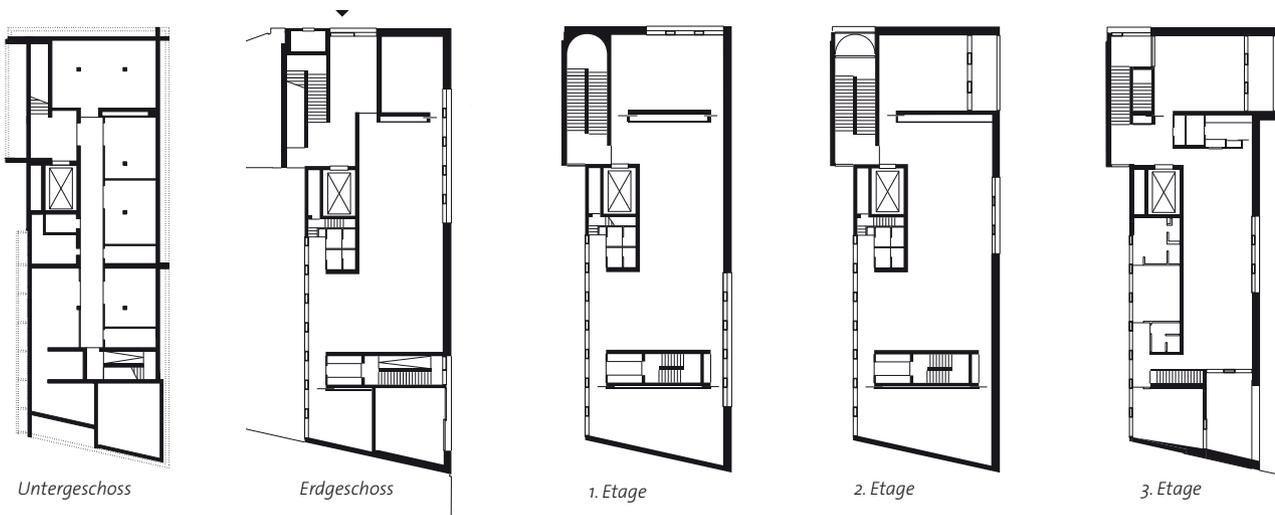
Foto: © Christian Richters



◀ v. l. n. r.:
Blick von der Terrasse
im 2. Obergeschoss;
Nordfassade

Obgleich es als Stadtreparatur und Blockrandschließung an die beiden Nachbargebäude jeweils auf deren Höhe anschließt und den Grundriss des kriegszerstörten Vorgängerbaus einnimmt, entwickelt das Ziegelvolumen des Hauses eine besondere skulpturale Qualität. Auf Betonwerksteinkonsolen wurden die Fassaden aus Abbruchziegeln im Reichsformat ohne sichtbare Dehnungsfugen aufgemauert und schlämmverfugt. Großformatige Fensteröffnungen reflektieren die großmaßstäblichen, städtebaulichen Bezüge des Grundstücks. Sie sind kompositorisch in die Fassaden gesetzt und durch unbehandelte hölzerne Öffnungsflügel gegliedert.

Während massiv verwandte, alterungsfähige Materialien die äußere Erscheinung prägen, wird das Innere nicht durch Material, sondern durch Tageslicht und Proportion bestimmt. Tragende eingestellte Körper enthalten die Nebennutzungen und organisieren die 5,50 m hohen Räume. Die einfache Grundrissfigur variiert in den vier Geschossen durch die Volumenausbildung des Baukörpers und die Fensteröffnungen. Seitenlicht fällt aus unterschiedlichen Richtungen in die Galerieräume. Über Innenklappläden lässt sich das einfallende Tageslicht reduzieren.



Untergeschoss

Erdgeschoss

1. Etage

2. Etage

3. Etage

v. l. n. r.:
Blick von der Eisernen
Brücke, Ostansicht, Blick
von der Museumsinsel;
Haupteingang,
Am Kupfergraben 10 ▶



Foto: © Diana Mairhofer



ALEXANDER SCHWARZ
„DIE FASSADE IST IMMER SEHR WICHTIG,
ALS DAS BAUTEIL DES HAUSES, DAS AM MEISTEN
MIT DER ÖFFENTLICHKEIT KOMMUNIZIERT.“

◀ Skizze von David Chipperfield

Das Galeriehaus bietet Platz für großzügige Räume, in denen Kunst gezeigt wird, in denen man aber auch wohnen oder arbeiten könnte – ein Stadthaus für die Kunst, in dem diese nicht von der Welt isoliert, sondern zur kulturellen Mitte der Stadt in Beziehung gesetzt wird.

David Chipperfield Architects, Berlin

Ausstellungsraum ▼



Foto: © Ioana Marinescu

GLASARCHITEKTUR – EIN IRRWEG DER „MODERNE“

Was ist dran, am Glasbau? Welchen Energieverbrauch haben und welche Nutzungsbedingungen herrschen in Glasbauten?



▲ *Dipl.-Ing. Werner Eicke-Hennig hat aus der Informationsnot eine Tugend gemacht und rund 21 Glashäuser begangen, Erfahrungsberichte gesammelt sowie die wenigen existierenden Studien ausgewertet. Was dabei heraus kam, stimmt nicht optimistisch für den Fassadentyp aus Glas.*

DIPL.-ING. WERNER EICKE-HENNIG
„WIR MÜSSEN UNS BEWUSST WERDEN,
DASS WIR BAUWERKE SCHAFFEN SOLLTEN,
DIE ES WERT SIND, AN DIE KOMMENDEN
GENERATIONEN WEITERGEGEBEN ZU WERDEN.“



Realität trifft Anspruch

Die heute „moderne“ Glasarchitektur trat vor 20 Jahren im Zweckbau mit hohem Anspruch an. Repräsentative Glasbauten werden seitdem von Architekten mit großen Namen errichtet. Der Glasbau ist der Mainstream bei den Zweckbauten geworden. Wollten Ganzglasgebäude „nur“ repräsentativ sein, dann könnte man allenfalls über den Geschmack streiten, der mit den teuren Repräsentativbauten zum Ausdruck kommt.

Dieses neueste Projekt der „Moderne in der Architektur“ vertritt aber einen viel weitergehenden Anspruch: Die Glasfassade ermögliche das „ökologische Büro- und Hochhaus“, mache Klimaanlage und Lüftungsanlagen überflüssig, biete eine hohe Nutzungsqualität, Glasfassaden seien energiesparende Klimafassaden und stünden für „die Moderne“ schlechthin. Bewiesen wurde das bis heute weder am gebauten Objekt, noch gibt es vorbereitende Konzeptstudien, mit denen man sich auseinandersetzen könnte.

Ungehörte Stimmen

„Wer im Glashaus sitzt, der schwitzt“, titelte ein Züricher Journalist über die Zürcher Klinik für Zahnheilkunde. Deren 1998 erbaute Ganzglasfassade beschert den Nutzern ein unerträglich heißes Innenklima bis 53 °C im Sommer und Zugserscheinungen im Winter. Im Sommer wird es so heiß, dass Türknäufe nur noch mit einem Lappen angefasst werden können, im Scheibenzwischenraum der doppel-schaligen Glasfassade herrschen Temperaturen um 80 °C.

Die sollte man aber zu Lüftungszwecken gerade öffnen können, das war das „neue“ Lüftungskonzept dieses Fassadentyps. Auch die Reinigungskosten der Ganzglasfassade explodierten: Aus projektierten 10.000 Franken pro Jahr sind 150.000 Franken ge-

worden. Überhitzungen gibt es noch und noch in Glashäusern: 47 °C wurden als sommerliche Spitzentemperatur im Stuttgarter Haus des Architekten gemessen. 38 °C waren es im 3. Stock eines Frankfurter Bürohauses im Osthafen.

Leiden für die Architektur

Ein Mitarbeiter beschreibt dem Hessischen Rundfunk die Lage so: „Wir leiden hier für die Architektur.“ Die einschalige Glasfassade der Arkade Gelsenkirchen bewirkt, dass man im 2. Stock, an sonnigen Sommertagen, bereits morgens um 9:00 Uhr mit 26 °C Innenlufttemperatur in den Tag startet. Zusätzlich zur übererwärmten Innenluft bilden die mit 40–46 °C wirklich heißen Innenoberflächen von Glas und Rahmen in Glashäusern im Sommer nichtabstellbare Heizkörper. Selbst im technisch hoch gerüsteten RWE-Glastower in Essen ist der Zwischenraum der doppel-schaligen Glasfassade im Sommer, zur jeweils sonnenzugewandten Seite, so heiß, dass die Fenster geschlossen bleiben müssen, 50 °C schon im Mai sind anzutreffen. Dank einer 1,2 MW Klimaanlage können die Temperaturen im Tower jedoch herunter gekühlt werden. Die gläserne Ellipse von Norman Foster in Duisburg schafft es im Sommer auf 30 °C Innenlufttemperatur. Im Winter werden dann immerhin 26 °C gegen den Kaltluftabfall an den geschosshohen Scheiben benötigt. Die Fachhochschule für Architektur (!) in Dessau heißt bei ihren Studenten „das Aquarium“, weil im Winter das Tauwasser an den kalten einschaligen Glasfassaden und der Überkopfverglasung herabrinnt. Sorption und Glas – ein unlösbarer Widerspruch. Im Sommer werden dann in der gläsernen FH Temperaturen bis 42 °C im Innern gemessen. Für Nachrüstung von Klimageräten hat das Land kein Geld. Dies ist bei vielen öffentlichen Glasbauten der Fall, wie Landesrechnungshöfe berichten. ▶

VITA

Werner Eicke-Hennig *1951

1967–70 Bauzeichnerlehre

1974–81 Studium der Stadtplanung, Kassel

seit 1989 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Wohnen und Umwelt, Darmstadt

Arbeitsschwerpunkte:

Energieberatung, Energieeinsparung im Gebäudebestand und Niedrigenergiestandard im Neubau.

Ab 1996 Aufbau und Durchführung des „IMPULS-Programm Hessen“ am IWU, übergegangen ab 2001 in die „Hessische Energiespar-Aktion“

Studien „Energiesparpotenziale im Gebäudebestand“ für die Bundestags-Enquete-Kommissionen „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ (Deutsche Wohngebäude-typologie)

Man lebt dann mit den sommerlichen Problemen. Im Rundbau des Duisburger Technologieparks tragen die Angestellten auf der Südseite Sonnenbrillen während der Arbeit, der streuende Blendungseffekt der mikroperforierten Sonnenschutzlamellen zwingt sie zu diesem Akt des Lifestyle.

Blendung ist überall ein Problem

5.000 Innenrollos sollen in der Stuttgarter EnBW-Bürostadt den außen liegenden Sonnenschutz ergänzen. Im Europäischen Gerichtshof in Luxemburg übernehmen 20.000 qm innen auf der Ganzglasfassade aufgebrauchte Reflexionsfolie den Blend- und Sonnenschutz, unterstützt durch 20.000 qm golden schimmerndes Aluminiumgewebe zwischen den Glasflächen der Fensterpaneele. Ein funktionierendes, bezahlbares und wartungsarmes Sonnen- und Blendschutzkonzept ist nirgendwo erkennbar.

Zugluft steigert Energieverbrauch

Im Winter müssen die Innentemperaturen in vielen Glasgebäuden über 23 °C angehoben werden. Der Kaltluftabfall an den raumhohen und oberflächenkühlen Glasflächen bewirkt Zugluft. Dies steigert den Heizenergieverbrauch und bewirkt nicht unbedingt gesunde Raumluftqualität. Im Lufthansa Aviation Center (2009) wurden von Architekt Christoph Ingenhofen, wohl aus den Erfahrungen seiner bisherigen Glasfassaden, in den oberen Gebäudebereichen gleich Glasfassadenheizungen vorgesehen.

Schall und Hall

Der Rundbau der Leipziger Messe stellt alles auf den Kopf. Der Hall in der schallreflektierenden Glaskuppel ist unbeschreibbar, Musikvorführungen nicht möglich. Schon ab März ist die Halle so heiß, dass die Diskutanten des deutschen Ingenieurtages 1997 und des

SYSTEMVERGLEICH GLAS/BACKSTEIN

	Ganzglasfassade	Verblendmauerwerk aus Backstein
Sommerliche Überhitzung ab Frühjahr	Nur durch Klimaanlage vermeidbar.	Bei sinnvollen Fenstergrößen und äußerem Sonnenschutz tritt Überhitzung nur zu wenigen Jahrestunden auf.
Wärmespeicherung im Sommer	Kaum vorhanden, Glas hat zu geringe Masse, wird oft problemverstärkend durch leichte Innenwände ergänzt. Zwingt zu neuem teureren Technikeinsatz, z. B. Phasenwechselmaterialien, die ihre Eignung bisher nicht nachweisen konnten.	Hohe Wärmespeicherfähigkeit im Material vorhanden (1.800 kg/m³). Kein Zusatzaufwand erforderlich.
Kaltluftabfall, Unbehaglichkeit	Tritt systematisch auf. Wird durch hohe Raumlufttemperaturen, Konvektorheizung an den Gläsern oder Glasheizung kompensiert.	Gedämmte Fassaden mit Vormauerziegeln weisen im Winter Innenoberflächentemperaturen um 19 °C auf. Hohe Behaglichkeit.
Hohe Raumluftfeuchte	Kann nur durch übermäßige Fensterlüftung oder Lüftungsanlagen korrigiert werden, da Glas keinen Wasserdampf sorbiert.	Innenputz und Ziegel stehen als natürlicher Sorptionsspeicher zur Verfügung und reduzieren Feuchtespitzen im Haus.
Raumakustik	Nachträgliche technische Einbauten erforderlich.	Innenbekleidungen oder Ziegelstruktur wirken schalldämpfend und -schluckend.
Reinigungskosten	hoch	minimal
Ausgeglichenes Innenklima in der warmen Jahreszeit	Nur durch Klima- und Lüftungsanlagen möglich.	Wird durch die Qualität des Baustoffs Ziegel ohne Zusatzaufwand bewirkt. (-> sachlich sinnvolle Fenstergrößen vorausgesetzt)
Baukosten	1.000 – 1.700 EUR pro qm	200 – 300 EUR pro qm

sächsischen Ingenieurtag 2009 sich vor einer unglaublich hohen Raumtemperatur durch Ablegen von Kleidungsstücken zu schützen versuchten. Zudem müssen die Augen ständig vor dem Sonneneinfall geschützt werden. Gläserne Außen- und Innenwände verfügen über keinerlei Sorptionseigenschaften für die Raumluftfeuchte. Nachträglich eingebaute Lüftungstechnik muss die Schwächen des Materials Glas kompensieren. Glas und Schall, ein besonderes Kapitel, besonders dann, wenn wegen der Betonkernaktivierung auch die Decken glatt ausgeführt werden. In der neuen Akademie der Künste wurden zudem die Exponate feucht und geschädigt, in der Zürcher Zahnklinik wellen sich die Druckerpapiere.

Und die Baukosten?

Der bayrische Rechnungshof stellt 2007 an staatlichen Bauten fest: Die Baukosten für die Glasfassaden lagen bei 1.700 EUR pro qm, während massive Wände nur bei 200 bis 300 EUR pro qm liegen. Weiterhin wurde der Nutzflächenverlust bei zweischaligen Glasfassaden und die hohen Kosten von Nachrüstungen zur Problemabwehr wie Sichtschutz, Blendschutz, Klimatisierung in besonders überhitzten Gebäudebereichen (Investitions- und Betriebskosten) bemängelt. Der Rechnungshof Schleswig-Holstein kommt bei der Betrachtung von Landesgebäuden mit hohem Glasanteil zum gleichen Ergebnis. Er hebt zusätzlich hervor, dass viele der komplexen haustechnischen Anlagen nicht richtig funktionierten, und das schon seit Jahren.

Die Lehre aus dieser Praxis

Die Schlaglichter aus den Gebäuden mit gläsernen Fassaden zeigen systematische Mängel: Glasfassaden ziehen viele Anforderungen nach sich und zwingen zu technischen Sonderaufwänden. Transparenz wirkt auf die Nutzer psychologisch störend, Lichtdurchlässigkeit führt zu sommerlicher Überhitzung und tagsüber ständig wechselnden Temperaturen im Innern, Blendung quält die Nutzer zu bestimmten Tages- und Jahreszeiten. Die Schallreflexion an harten Flächen stört die Nutzung. Die Luftfeuchte muss maschinell weggeführt werden. Wenn es eine fehlende „Atmung der Wände“ gibt, hier haben wir den Fassadentyp, der dieses Problem systematisch erzeugt. Die kalten inneren Glasoberflächentemperaturen im Winter führen zu Zugluft und Auskühlung der Nutzer, wogegen wieder Konvektoren in Fensternähe anheizen müssen.



Die Fassadenbaukosten sind hoch, was oftmals bei gegebenem Budget an anderer Stelle zu Qualitätsminderungen am Gebäude zwingt. Auch die Instandhaltungskosten sind hoch, Glas muss häufig gereinigt werden.

Alles schon mal da gewesen: Julius Posener schrieb 1992 zur Glasarchitektur des Bauhaus der zwanziger Jahre: „Wie wenig praktisch der Glasbau war – und geliebt ist – wissen wir alle nur zu gut, im Sommer kann man in diesen Werkstätten nicht arbeiten, weil es zu heiß da drin ist und im Winter nicht, weil man friert.“ Le Corbusier erlitt seinen ersten Regress 1936 mit dem voll verglasten „Haus der Heilsarmee“ in Paris. Sein Konzept „... ein einziges Baumodell für alle Länder alle Witterungen“ wurde vom Pariser Sommerklima eingeholt. Den nachträglichen Sonnenschutz musste er auf seine Kosten nachrüsten.

Thermisch stabile oder thermisch nervöse Fassaden?

Thermisch stabil ist ein Bauteil oder ein Gebäude, wenn die im Tagesverlauf wechselnden äußeren Wärmelasten nicht sofort auf die Innentemperaturen durchschlagen. Massive Mauerwerkswände haben ein „thermisches Gedächtnis“ von 3–4 Tagen. In der Zeit reagiert die Innenlufttemperatur noch kaum auf eine äußere Temperaturveränderung oder eine ▶

▲ Die hochwertige Backsteinfassade des Schulungszentrums, welches auch zu den Einreichungen des Fritz-Höger-Preises 2008 gehörte, sorgt mit gezielt gesetzten Tageslichtöffnungen für ein perfektes Raumklima.

Veränderung der Solarstrahlung. Zusammen mit einer der Belichtungsaufgabe angepassten Fenstergröße und mit deren Verschattungsmöglichkeit, weisen massive Gebäude auch im Hochsommer stets Innenlufttemperaturen auf, die unter der Außenlufttemperatur liegen.

Mit der Glasarchitektur ist demgegenüber ein menschheitsgeschichtlich neues Problem entstanden: Glasbauten weisen im Sommer tagsüber häufig Innentemperaturen auf, die über der Außentemperatur liegen. Das ist die eigentliche Ursache für die „Unerträglichkeit“ des sommerlichen Raumklimas. Besondere Probleme verursachen die raschen Wechsel in der Intensität der Solareinstrahlung, das Innenklima im Gebäude wird „thermisch nervös“.

„Gebrüder Heinemann“, Architektur Dipl.-Ing. Ulrich Arndt, Foto: © Biederbeck, www.alpha-f.de



▲ *Backsteinfassade als Bindeglied zwischen Alt und Neu: In Hamburgs Speicherstadt am Brooktorhafen steht das Kontorhaus Gebr. Heinemann – geprägt von einer klassischen Ziegelfassade. Das Bauwerk war Teilnehmer des Fritz-Höger-Preises 2008.*

Solche schnellen Lastwechsel kann die Kühltechnik nicht schnell genug nachregeln, zumal in Glasgebäuden auch meist keine dämpfenden Speichermassen existieren. Die nach Osten und Westen orientierten Glasflächen werden im flachen Einstrahlwinkel besonnt; der worst-case für Klimatechniker. Eingebaute Klimatechnik garantiert auch noch nicht, dass zu jedem Zeitpunkt an jedem Ort des Gebäudes die erforderliche Kühlleistung zur Verfügung steht. Gerade die trägen Betonkerntemperierungen und Kühldecken sind hier bei rasch wechselnden, hohen solaren Wärmelasten überfordert. Aus diesem Grund verfügen

die größeren und teureren Glasbauten häufig über 2–3 Kühlsysteme und Lüftungsanlagen. Man kämpft mit trägen und flinken Kühlsystemen gegen die Überhitzung. Vollklimatisierung, die in den Zeitschriftenbeschreibungen der Gebäude nicht erwähnt wird.

Glasarchitektur: Comeback der Gebäude-Klimatisierung

Glasbauten müssen wegen der hohen solaren Wärmelasten klimatisiert werden. Klimatechnik war, vor der Mode der Glasbauten in Deutschland, wegen ihrer hohen Bau- und Betriebskosten seit den achtziger Jahren „tot“. Sie zog erst durch die Großbauten aus Glas wieder in die Bürobauten ein. Gewiss arbeitet eine Absorptionskältemaschine stromsparsamer als ein Kompressionskältegerät, wobei auch letztere Alttechnik noch in Glashäuser eingebaut wird. Der richtige Weg ist aber: Klimatisierung vermeiden. Solch intelligente Fassaden, die den Klimaanforderungen am Gebäudestandort gerecht werden, sind die als altmodisch gescholtenen „Lochfassaden“. Den nach allen Himmelsrichtungen gleich aufgebauten Glasfassaden sind sie weit überlegen. Fassaden mit Vormauerziegeln bieten hier zusätzlich einen willkommenen Tagesspeicher für die einfallende Sonnenwärme, die erst gar nicht ins Haus gelangt.

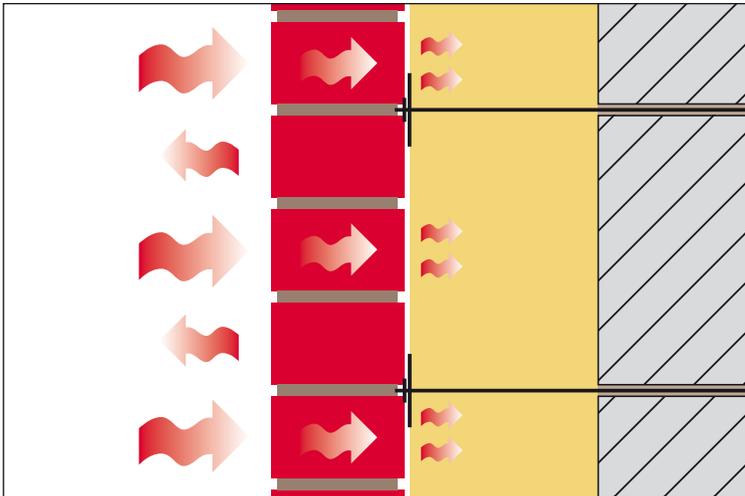
Beim Commerzbank-Hochhaus in Frankfurt am Main fallen 13 Prozent des Endenergiejahresverbrauchs auf die Beheizung, 42 Prozent auf den Stromverbrauch (Beleuchtung, Antriebe, EDV) und 45 Prozent auf die Kälteversorgung des Gebäudes.

Es geht auch anders

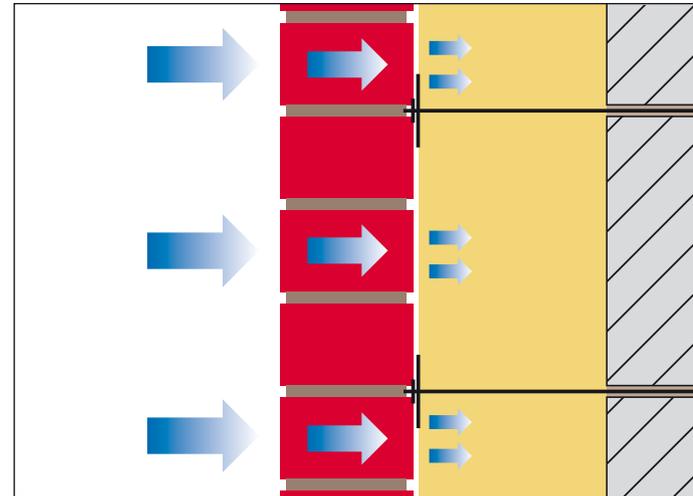
Repräsentative Architektur ist nicht an Ganzglasfassaden geknüpft. Das zeigen allein die Projekte, die für den Fritz-Höger-Preis 2008 nominiert und prämiert wurden. Glasfassaden sind letztlich nur Zeitgeist. Mit ihnen müssen wir Probleme lösen, die wir ohne sie nicht hätten.

Langfristig rechnen

Während die Baukosten einer doppelschaligen Glasfassade zwischen 1.000 und 1.700 Euro pro qm erreichen können, liegt die bereits erwähnte „Fassade mit Vormauerziegel“ bei nur 200 bis 300 Euro pro qm. Eine Backsteinfassade ist zudem langfristig wartungsfrei und dadurch auch äußerst nachhaltig.



▲ Im Sommer heizt der Backstein tagsüber auf und gibt die gespeicherte Hitze nachts wieder nach außen ab. So bleibt es im Haus selbst an heißen Sommertagen immer angenehm kühl.



▲ Kälte- und Hitzeschutz: Im Winter ist die Backsteinfassade ein erstklassiger Schutz gegen eisigen Ost- und feuchten Westwind. Die zweischalige Wand beugt Wärmeverlusten vor und wird durch eine Wärmedämmschicht noch optimiert.

Backstein gleicht Temperaturen aus

Während eine sommerliche Überhitzung bei einer Glasfassade wenn überhaupt nur durch Klima- und Lüftungsanlagen geregelt werden kann, tritt sie bei einem massiv gebauten Gebäude erst gar nicht auf. Allein durch die Qualität des Baustoffs Ziegel ist, bei sinnvollen Fenstergrößen und äußerem Sonnenschutz, ein ausgeglichenes Innenklima in der warmen Jahreszeit zu erwarten.

Da Glas keinen Wasserdampf absorbieren kann, ist eine hohe Raumluftfeuchtigkeit nur durch Lüftungsanlagen zu korrigieren. Ziegel hingegen fungieren als natürlicher Sorptionsspeicher und reduzieren Feuchtespitzen im Haus.

Integrierter Sonnenschutz

Doch nicht nur die Temperaturen hinterlassen im Sommer ihre Spuren. Ebenso problematisch – die Blendungseffekte durch die Sonne. Sie erfordern bei der Glasfassade zusätzliche Aufwendungen für Sonnen- und Blendschutzkonzepte. Diese sind bei Ziegelfassaden lediglich für größere Glasfronten nötig.

Wohlige Behaglichkeit

An den Glasoberflächen kommt es häufig zum sogenannten „Kaltluftabfall“. Die dadurch entstehenden Luftströmungen führen zu Zegerscheinungen. Diese sind nur durch Konvektorheizungen an den Gläsern zu kompensieren. Für eine hohe und wohlige Behaglichkeit weisen gedämmte Fassaden mit Vormauerziegeln selbst im Winter eine Innentemperatur von 19 °C auf.

Schallschutz inklusive

Glas dämpft weder Schall noch Hall. Die Ziegelstruktur wirkt schalldämpfend und -schluckend. Grund ist der mehrschichtige Aufbau: Er wirkt wie ein Masse-Feder-Masse-Schwingungssystem. Die unterschiedlichen dicken und schweren Schalen absorbieren die Frequenzen und verhindern Resonanzen.

Glasbauten sind scheinbar mehr repräsentativ als praktisch. Gebäude mit Ziegelfassaden sind dagegen ganzheitliche, nachhaltige Lösungen. Man braucht nur den alten Erkenntnissen der Architektur zu folgen, wie dem Entwurfsprinzip der „Bescheidenheit“ ...

AUSGEZEICHNETE ARCHITEKTUR

31 nominierte Backsteinprojekte aus 322 Wettbewerbsbeiträgen zeigten beim Fritz-Höger-Preis 2008 einen beeindruckenden Querschnitt der zeitgenössischen Backstein-Architektur.

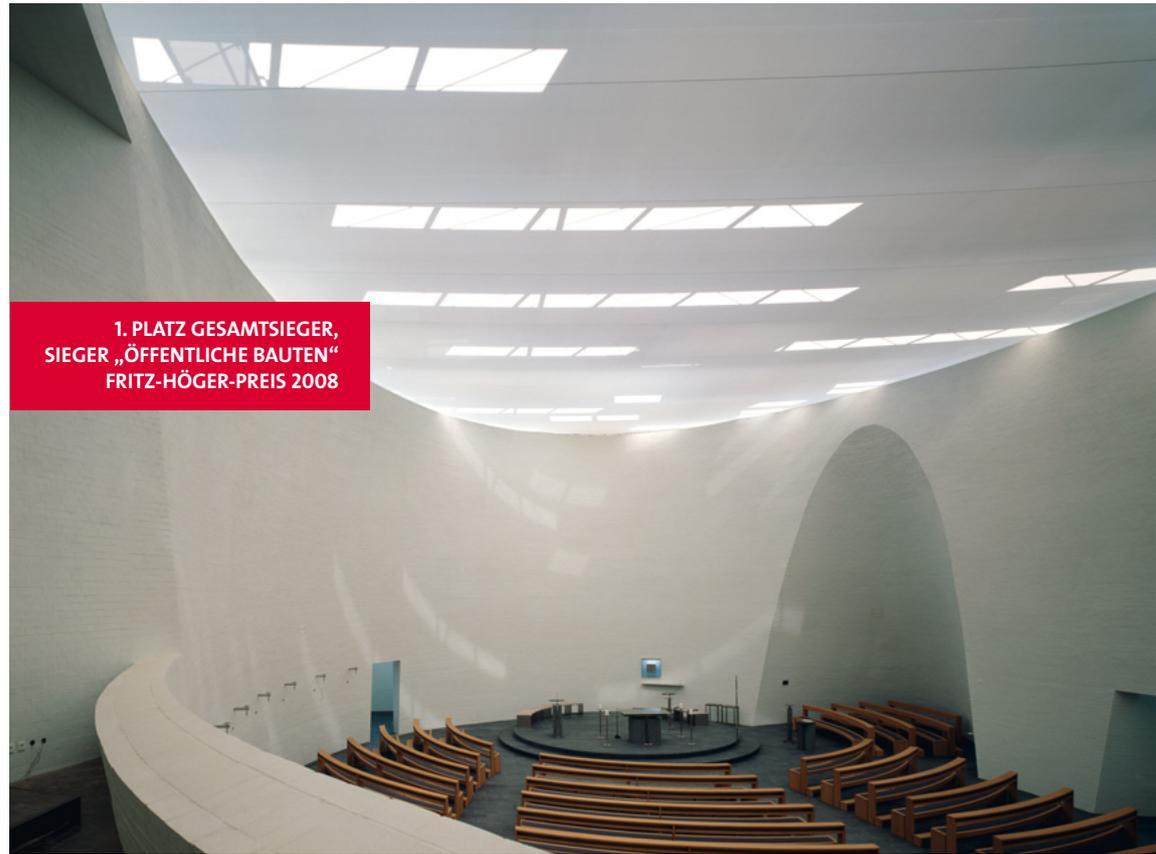


PROF. HANS KOLLHOFF
„INSBESONDERE DIE SIEGERPROJEKTE SIND EIN GROSSES STATEMENT FÜR DEN BACKSTEIN, SEIN POTENZIAL UND SEINE HERAUSRAGENDE BEDEUTUNG IN DER ARCHITEKTUR.“

RÜCKBLICK: Große Architektur und überraschende Ergebnisse zeichneten den erstmals ausgelobten Fritz-Höger-Preis 2008 für Backstein-Architektur aus. Der erste Preis ging an Königs Architekten, Köln, für das Pfarrzentrum St. Franziskus in Regensburg. Auf den Plätzen zwei und drei folgten Claus en Kaan Architects, Amsterdam, für den Wohnkomplex „De Eekenhof“ in Enschede und Kahlfeldt Architekten, Berlin, für den Umbau eines Gleichrichterwerkes zu einem Wohnhaus. Weitere Auszeichnungen gingen an David Chipperfield

Architects, Rapp + Rapp, beide Berlin, Johannes Götz & Guido Lohmann, Köln, sowie hillekamp + weber architektur-studio, Mönchengladbach. Mit 322 Wettbewerbsbeiträgen kann der Fritz-Höger-Preis 2008 für Backstein-Architektur schon jetzt zu den großen Architekturpreisen in Deutschland gezählt werden. Dabei waren nur Projekte zugelassen, die in den Jahren 2004 bis 2008 fertig gestellt worden sind.

Die unabhängige Jury, bestehend aus Prof. Hans Kollhoff, Prof. Dörte Gatermann, Dipl.-



1. PLATZ GESAMTSIEGER, SIEGER „ÖFFENTLICHE BAUTEN“ FRITZ-HÖGER-PREIS 2008

Die expressive Innenwelt steht im kompletten Gegensatz zur minimal anmutenden Außenfassade des monolithisch aus Backstein gebauten Sakralbaus. ▶

Foto: © Christian Richters

Ing. Architekt Rainer M. Kresing, Dr. Christina Hagemeister und Dipl.-Ing. Burkhard Fröhlich/Sonja Schulenburg, die Ende August 2008 im von Fritz Höger erbauten ehemaligen Druck- und Verlagshaus Broschek in Hamburg tagte, konnte angesichts der hohen Qualität der Wettbewerbsbeiträge aus Deutschland und dem benachbarten Ausland aus dem Vollen schöpfen. Erst nach intensiven Diskussionen wurden im vollständig anonymisierten Verfahren 31 Projekte für den Fritz-Höger-Preis 2008 für Backstein-Architektur in den verschiedenen Kategorien nominiert. Nach Ansicht der Jury waren die nominierten Projekte ein beeindruckender Querschnitt der zeitgenössischen Backstein-Architektur und zeugen von den vielseitigen Einsatzmöglichkeiten des Baustoffs. Alle nominierten Arbeiten wurden in einer Wanderausstellung gezeigt.

DIE ARCHITEKTUR DER SIEGERPROJEKTE

Die Siegerprojekte selbst verdeutlichen den hohen Stellenwert des Backsteins sowie sein kreatives, architektonisches Potenzial: vom monolithisch aus Backstein erstellten Sakralbau in Regensburg, dessen hell geschlammte Backsteinfassade die tektonische Oberflächenqualität herausstellt (**Königs Architekten, Köln, 1. Preis**), über eine expressiv als Backsteinskulptur gestaltete Wohnbebauung in Enschede, die die Amsterdamer Schule zitiert und in die Gegenwart überführt (**Claus en Kaan Architekten, Amsterdam/Rotterdam, 2. Preis**) bis zur Wiederbelebung der expressionistischen Architektur eines Gleichrichterwerkes, das in den 20er-Jahren in Berlin entstand und nun als Wohnhaus eine neue Bestimmung erfährt (**Kahlfeldt Architekten, Berlin, 3. Platz**) reichte das Spektrum der Sieger. ▶

Die expressiv als Backsteinskulptur gestaltete Wohnbebauung zitiert die Amsterdamer Schule. ▶

Dem expressionistischen Industriebau der 20er-Jahre wurde auf eindrucksvolle Art neues Leben eingehaucht. ▶

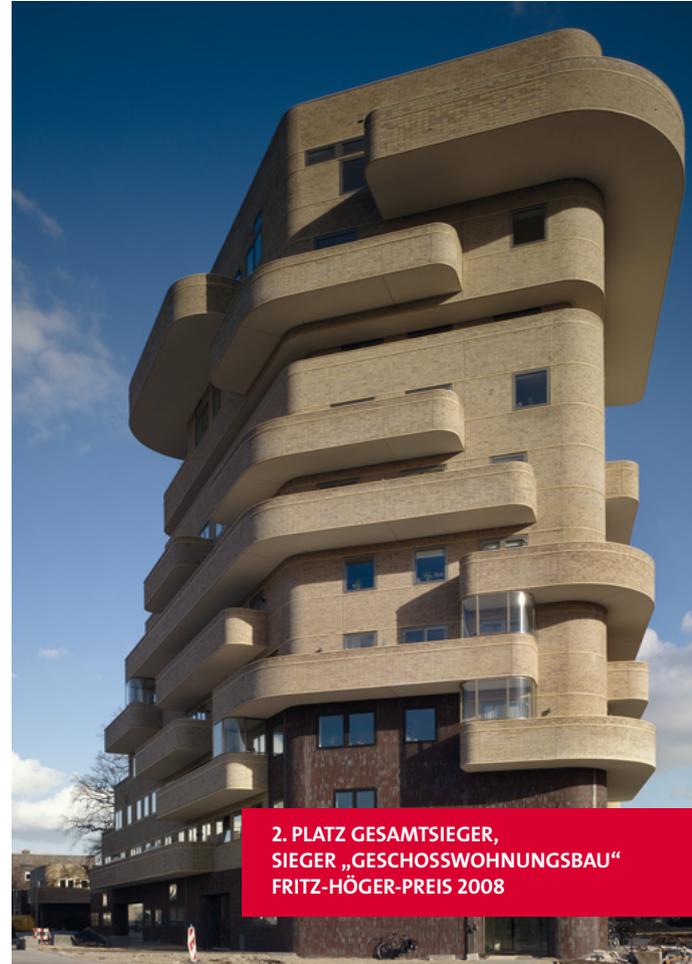


Foto: © Christian Richters



Foto: © Stefan Müller

Bild links: hillekamp + weber
architekturstudio,
Mönchengladbach
hof.haus am Niederrhein

Bild rechts: Johannes Götz &
Guido Lohmann,
Dipl.-Ing. Architekten, Köln
Haus Pohlmann, Damme ▶



SIEGER „EFH/DHH“
FRITZ-HÖGER-PREIS 2008



**MIT 322 WETTBEWERBS-
BEITRÄGEN KANN
DER ERSTMALS 2008
AUSGELOBTE FRITZ-
HÖGER-PREIS SCHON
JETZT ZU DEN GROSSEN
ARCHITEKTURPREISEN
IN DEUTSCHLAND
GEZÄHLT WERDEN.**

Daneben beweist ein neu entstandenes Galeriegebäude in Berlin, das sich unter Verwendung von schlammverfugten Abbruchziegeln im Reichsformat in die Sandsteinfassaden der historischen Nachbarschaftsbebauung einreicht und mit seiner skulpturalen Qualität gleichsam heraustritt, nicht nur die Nachhaltigkeit des Backsteins, sondern auch die zeitlose Dialogfähigkeit des Materials im historischen Kontext (**David Chipperfield Architects, Berlin, Sieger in der Kategorie Büro- und Gewerbebauten**).

Klassisch wird dann der Backstein bei einer Sporthalle eingesetzt, die in einem geschlossenen Baukörper von Wohnungen und Gewerbeflächen eingebettet ist. Dort unterstreicht das Material den robusten Charakter des Gebäudes, das so weit mehr als ein Zweckbau ist (**Rapp + Rapp, Berlin, Sieger in der Kategorie Sport und Freizeit**). Diese Sporthalle befindet sich im Stadtteilzentrum Ypenburg in Den Haag, wo ein ganzes Stadtteilzentrum mit 481 Wohnungen und fast

20.000 m² Gewerbeflächen und öffentlichen Einrichtungen entstanden ist, das komplett von Backsteinfassaden bestimmt wird, deren Gliederung und Schichtung maßgeblich den Wohnwert des Quartiers – zumindest optisch – prägt (**ebenfalls Rapp + Rapp, Berlin**). Für dieses gelungene Beispiel, das sicherlich – auch bezogen auf Europa – Seltenheitswert hat, entschied sich die Jury, zusätzlich die Kategorie Städtebau einzuführen und das Projekt hier auszuzeichnen.

In der Kategorie Wohnhäuser (EFH/DHH) mit ihren über 107 Bewerbungen war die Auswahl unter den schließlich zehn nominierten Beiträgen derart schwer, dass nun zwei Sieger prämiert wurden, die von der Architekturauffassung her gegensätzlicher kaum sein können. Auf der einen Seite wird ein Einfamilienhaus in Damme (Osnabrück) ausgezeichnet, das sich konsequent an der Nachbarbebauung eines gewachsenen Wohngebietes der 50er-Jahre orientiert und sich dabei dennoch durch die strenge, ungebrochene Sym-

metrie des Baukörpers und der Fassaden, die auch im Innenraum ihre Entsprechung findet, abhebt (**Johannes Götz & Guido Lohmann, Dipl.-Ing. Architekt, Köln**). Auf der anderen Seite steht ein großzügiges, solitär gebautes Hofhaus am Niederrhein, dessen ins Haus hineinwachsende Mauern und die auf dem Außengelände verteilten Mauerflächen Innen und Außen miteinander verweben. Backstein wurde hier bewusst als Material ausgewählt, das selbst an allen waagerechten Untersichten zum Einsatz kommt, weil „Haus und Architektur mit Anstand alt werden sollen“ (**hillekamp + weber architekturstudio, Mönchengladbach**).

SIGNAL FÜR DAS ARCHITEKTONISCHE POTENZIAL VON BACKSTEIN

Angesichts der Ergebnisse konnte Jurymitglied Prof. Hans Kollhoff abschließend feststellen: „Insbesondere die Siegerprojekte sind ein großes Statement für den Backstein, sein Potenzial und seine herausragende Bedeutung in der Architektur.“

FRITZ-HÖGER-PREIS 2011

Umso größer ist die Erwartung für den jetzt ausgelobten Fritz-Höger-Preis 2011 für Backstein-Architektur, da auch viele Projekte, die bereits für den Fritz-Höger-Preis 2008 eingereicht worden waren, nun eine neue Chance erhalten.

*David Chipperfield Architects
Gesellschaft von Architekten
mbH, London/Berlin/
Mailand/Shanghai
Galeriegebäude am Kupfer-
graben 10, Berlin ▶*



**SIEGER „BÜRO-/GEWERBEBAUTEN“
FRITZ-HÖGER-PREIS 2008**

Foto: © Ioana Marinescu



**SIEGER „SPORT/FREIZEIT“
FRITZ-HÖGER-PREIS 2008**

*Rapp + Rapp,
Rotterdam/Berlin
Bild rechts: Sporthalle,
Bild unten: Stadtteilzentrum Ypenburg,
Den Haag (NL) ▼▶*



**SIEGER „STÄDTEBAU“
FRITZ-HÖGER-PREIS 2008**

**FRITZ-HÖGER-
PREIS 2008 FÜR
BACKSTEIN-
ARCHITEKTUR**



PLATTFORM FÜR ARCHITEKTEN

Ästhetik und Tradition finden zueinander: Der Fritz-Höger-Preis prämiert herausragende Backstein-Architektur und verhilft sowohl Architekten als auch dem Baustoff Backstein zu neuer Öffentlichkeit.

◀ 322 Objekte haben sich für den in 2008 erstmalig ausgelobten Preis beworben. Objekte – so facettenreich, wie der Backstein selbst.



AXEL STEUDEL
Nominiert für den Fritz-Höger-Preis 2008

**„DER FRITZ-HÖGER-
PREIS UND DESSEN
NACHBEREITUNG BIETET
UNS ARCHITEKTEN
EIN HOCHWERTIGES
FORUM, UNSERE
ARBEIT ZU ZEIGEN.“**

VORTEILE – DAS BACKSTEIN-MAGAZIN

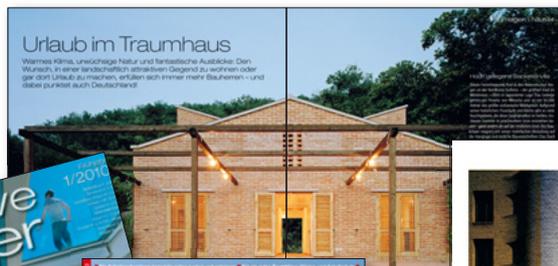
Hier werden alle nominierten Projekte, die beim Fritz-Höger-Preis für Backstein-Architektur die Endrunde erreichen, auf breiter Basis kommuniziert. Im Magazin VORTEILE erfolgt für jedes Projekt eine umfangreiche, redaktionelle Darstellung auf mehreren Seiten. VORTEILE selbst erscheint als Beilage in den Medien Baumeister, Bauwelt, BundesBauBlatt, DBZ und Der Architekt mit einer Gesamtauflage von jeweils bis zu 100.000 Exemplaren. Hinzu kommen viele Interessenten, die das Backstein-Magazin abonnieren sowie die immer zugängliche online-Version unter www.backstein-magazin.de. VORTEILE ist so ein fester Bestandteil des Fritz-Höger-Preises und wird die ausgezeichnete Architektur über die Jahre 2011 und 2012 hinweg themenorientiert kommunizieren.

WANDERAUSSTELLUNG

Hinzu kommt die Wanderausstellung zum Fritz-Höger-Preis für Backstein-Architektur mit allen nominierten Projekten, die gleichfalls eine detaillierte Darstellung aller Teilnehmer an der Endrunde auf großformatigen Informationstafeln ermöglicht. Die Wanderausstellung, die sich auch dem Namensgeber des Wettbewerbes, Fritz Höger, widmet wird interessierten Institutionen zur Verfügung gestellt.

MEDIENRELEVANZ

Ergänzt werden die Aktivitäten durch die umfangreiche Pressearbeit der Initiative Bauen mit Backstein, die den Fritz-Höger-Preis begleitet. So werden auch zahlreiche Publikums- und Fachmedien Zugriff auf ausgewählte Wettbewerbs-Projekte haben – egal, ob diese beim Fritz-Höger-Preis ausgezeichnet wurden.



◀ Zahlreiche Veröffentlichungen in den unterschiedlichsten Medien stellten im Laufe der Jahre 2008 und 2009 nominierte und teilnehmende Projekte vor.

WETTBEWERB

FRITZ-HÖGER-PREIS 2011 FÜR BACKSTEIN-ARCHITEKTUR



▲ Zum zweiten Mal verleiht die von der Deutschen Ziegelindustrie gegründete Initiative Bauen mit Backstein den Fritz-Höger-Preis für Backstein-Architektur.

Der „Fritz-Höger-Preis 2011 für Backstein-Architektur“ wird von der Initiative Bauen mit Backstein zum zweiten Mal ausgelobt. Er wird vergeben für architektonische Leistungen beim Bauen mit Backstein.

FRITZ-HÖGER-PREIS 2011 FÜR BACKSTEIN-ARCHITEKTUR

Egal ob großer Wurf oder geniales Detail – Backstein-Architektur ist für Generationen gemacht. Backstein hat unsere Baugeschichte geprägt und damals wie heute gilt: Innovationskraft, solides Handwerk und die Ursprünglichkeit des Baustoffs sind maßgebend für zeitgemäßes Bauen mit Backstein.

Die von der Deutschen Ziegelindustrie gegründete Initiative Bauen mit Backstein verfolgt das Ziel, solch umfassendes Know-how für unsere Bedürfnisse zu aktualisieren, es zu bündeln und an die Planer weiterzugeben. Die Initiative hat dazu den „Fritz-Höger-Preis für Backstein-Architektur“ ins Leben gerufen, der die Vorteile des natürlichen Baustoffs Backstein in seiner wichtigsten Anwendung kommuniziert. Backstein wird dabei als Oberbegriff für aus Ton gebrannte Fassadensteine verstanden, die auch als Vormauerziegel und Klinker bekannt sind. Der programmatische Titel des Wettbewerbs weist auf die Zielrichtung hin:

Die Initiative Bauen mit Backstein sucht Fassaden, die das Gebäude in seinen Kontext ebenso integrieren wie sie es in gleicher Weise aus ihm herausheben. Gesucht werden Gebäudehüllen, deren gesamter planerischer Anspruch sowohl ökonomische wie gestalterische Aspekte in sich vereint; letzterer artikuliert sich in den Stichworten wie Einheitlichkeit vs. Detailausbildungen, Fassadengliederung, Farbigkeiten etc.

**AKTUELLE MELDUNGEN
ZUM FRITZ-HÖGER-
PREIS 2011 ERHALTEN
SIE ONLINE UNTER:**

**WWW.BACKSTEIN.COM/
ARCHITEKTURPREIS**

KATEGORIEN

Prämiert werden Projekte in den Kategorien:

- Einfamilienhaus/Doppelhaushälften
- Geschosswohnungsbau
- Büro- und Gewerbebauten
- Öffentliche Bauten, Freizeit und Sport

Außerdem werden zusätzliche Auszeichnungen vergeben in den Bereichen:

- Stadtbaukultur
- Passivhaus
- Sanierung/Nachhaltigkeit

Die Objekte müssen alle mit Vormauerwerk aus Backstein ausgebildet sein. Dabei übernimmt die so gestaltete Fassade eine besondere architektonische Wirkung.

Es sind Projekte einzureichen, die in der Zeit vom **1. Januar 2006** bis jetzt erstellt worden sind.

Projekte, die bereits für den Fritz-Höger-Preis 2008 eingereicht worden sind, dürfen erneut eingereicht werden, sofern sie nach dem 1. Januar 2006 fertiggestellt worden sind und nicht für den Fritz-Höger-Preis 2008 nominiert worden waren.

Die Unterlagen können online unter www.backstein.com/architekturpreis oder auf dem Postweg eingereicht werden.

PREISE UND AUSZEICHNUNG

- 1. Platz: 5.000 Euro
- 2. Platz: 3.000 Euro
- 3. Platz: 2.000 Euro

WETTBEWERB UND ENTSCHEIDUNG

Die eingereichten Objekte werden von einer unabhängigen Fachjury beurteilt. Die Jurymitglieder werden von der Initiative Bauen mit Backstein berufen. Die Beratung der Jury erfolgt nicht öffentlich. Die Gewinner werden nach der Entscheidung benachrichtigt. Eine Auszahlung des Preisgeldes ist an die Präsenz bei der Verleihung gebunden.

JURY

Die Zusammensetzung der hochkarätig besetzten Jury stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

TEILNAHME

Teilnahmeberechtigt sind Architekten, Architektengemeinschaften sowie Architekten-/Ingenieurgesellschaften, die die geistigen Urheber der eingereichten Bauwerke sind. Zugelassen werden Bauwerke, die nach dem 1. Januar 2006 fertig gestellt wurden.

EINZUREICHENDE UNTERLAGEN

- eine kurze Projektbeschreibung, 1 DIN A 4-Seite
- Fotos, Papierbilder, aufgezogen auf DIN A 4, max. 3 Blätter
- Zeichnungen, Details Fassade, ebenfalls auf DIN A 4, max. 2 Blätter
- die unterzeichnete Urhebererklärung (*Download unter: [www.backstein.com/urheberklärung.pdf](http://www.backstein.com/urhebererklärung.pdf)*)

Bitte alle Unterlagen, die Gegenstand der Projektdarstellung sind, nach Möglichkeit **NEUTRALISIEREN**, so dass eine unabhängige Begutachtung durch die Jury möglich ist.

Das Einreichen von mehreren Projekten ist möglich.

Die Unterlagen können online unter www.backstein.com/architekturpreis oder auf dem Postweg eingereicht werden.

Nur vollständige und rechtzeitig eingesandte Unterlagen ermöglichen die Teilnahme.

EINSENDESCHLUSS 15. JANUAR 2011

Es gilt das Datum des Poststempels beim Postweg.

FRITZ-HÖGER- PREIS 2011 FÜR BACKSTEIN- ARCHITEKTUR

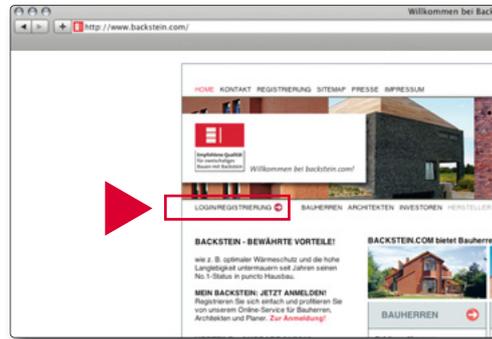
*Bewerben Sie sich jetzt
bequem online über
www.backstein.com/architekturpreis*

ONLINE EINREICHUNG

Ihre Bewerbung für den Fritz-Höger-Preis 2011 für Backstein-Architektur können Sie bequem auch online einreichen.

SCHRITT 1: DIE ANMELDUNG

Hinweis: Stellen sie sicher, dass Ihr Browser das Ablegen von Cookies zulässt. ▶

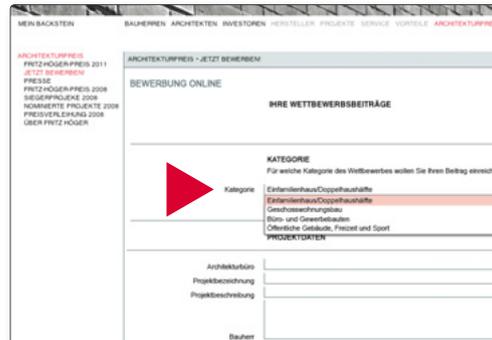


DIE ANMELDUNG

- Rufen Sie unsere Website www.backstein.com auf.
- Wenn Sie bereits einen Account bei uns haben, melden Sie sich bitte mit diesem unter Login an. Einen neuen Account können Sie sich über den Link Registrierung anlegen.
- Wenn Sie erfolgreich angemeldet sind, klicken Sie in „Mein Backstein“ auf „Fritz-Höger-Preis 2011“.

SCHRITT 2: DATEN HOCHLADEN

Hinweis: Bitte beachten Sie die vorgegebenen Datei- und Größenangaben der hochgeladenen Bilder. ▶

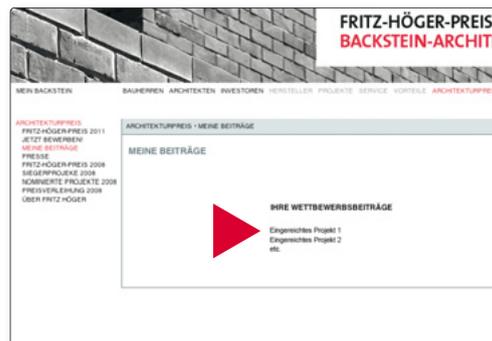


DATEN HOCHLADEN

- Klicken Sie in der linken Menüleiste auf „Jetzt bewerben!“ und folgen Sie den Anweisungen.
- Ihre Projektbeschreibung sollte eine DIN A 4-Seite nicht überschreiten.
- Laden Sie hier ebenfalls sämtliche Bilder und ggf. Zeichnungen zum Projekt hoch. Diese können als .jpg- oder .pdf-Datei hochgeladen werden.

SCHRITT 3: FERTIG!

Hinweis: Bis zur Prüfung der eingegangenen Daten kann ein wenig Zeit vergehen – haben Sie Geduld. ▶



DATEN PRÜFEN

Prüfen Sie bitte alle eingegebenen Daten. Bitte beachten Sie, dass Sie sich mit der Online-Bewerbung automatisch mit der Urheberrechtserklärung einverstanden erklären. Mehr dazu auf Seite 51. Wenn alles korrekt ist klicken Sie auf „Bewerbung abgeben“.

Architekten, die sich bereits 2008 online für den Fritz-Höger-Preis beworben haben und nicht nominiert worden sind, können ihr eingereichtes Projekt online erneut freischalten. Loggen Sie sich dazu mit Ihrem bestehenden Account ein.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg!

PREISVERLEIHUNG

Die Preisverleihung findet voraussichtlich im März 2011 statt. Die Gewinner werden vorher schriftlich benachrichtigt. Eine Auszahlung des Preisgeldes ist an eine Präsenz bei der Verleihung gebunden.

ANSPRECHPARTNER

Fragen zum Fritz-Höger-Preis richten Sie bitte an:
architekturpreis@backstein.com

Telefon: (02 51) 9 79 17-35

Alle Informationen finden Sie auch online unter:

www.backstein.com/architekturpreis

AUF EINEN BLICK

Ihre wichtigsten Eckdaten zur Einreichung zum Fritz-Höger-Preis 2011 für Backstein-Architektur:

KATEGORIEN

Prämiert werden Projekte in den Kategorien:

- Einfamilienhaus/Doppelhaushälften
- Geschosswohnungsbau
- Büro- und Gewerbebauten
- Öffentliche Bauten, Freizeit und Sport

ZUSÄTZLICHE AUSZEICHNUNGEN

- Stadtbaukultur
- Passivhaus
- Sanierung/Nachhaltigkeit

Nur vollständige und rechtzeitig eingesandte Unterlagen ermöglichen die Teilnahme.

UNTERLAGEN AN

Initiative Bauen mit Backstein
Mecklenbecker Straße 451
48163 Münster

architekturpreis@backstein.com
www.backstein.com/architekturpreis
Telefon: (02 51) 9 79 17-35

EINSENDESCHLUSS 15. JANUAR 2011

Es gilt das Datum des Poststempels beim Postweg.

Mit der Teilnahme am „Fritz-Höger-Preis 2011 für Backstein-Architektur“ erklärt sich der Teilnehmer einverstanden, dass alle eingesandten Unterlagen zur Veröffentlichung durch die Initiative Bauen mit Backstein, im Rahmen von Publikationen, Ausstellungen, Internetpräsentationen, PR und Ähnlichem genutzt werden dürfen. Die Initiative Bauen mit Backstein darf die eingesandten Unterlagen jederzeit honorarfrei veröffentlichen und das eingereichte Bildmaterial kostenfrei nutzen. Weiterhin garantiert der Teilnehmer, dass die zur Wettbewerbs- teilnahme eingesandten Beiträge frei von Rechten Dritter sind bzw., falls Rechte Dritter bestehen, diese ihre Zustimmung zur Veröffentlichung erteilt haben. Ein Anspruch auf Vergütung besteht nicht.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Hinweis: Auf dem Postweg eingesandtes Material wird aus organisatorischen Gründen nicht zurückgeschickt.



Empfohlene Qualität
für zweischaliges
Bauen mit Backstein

Achten Sie auf
dieses Zeichen.

**Bauen mit Backstein –
Zweischalige Wand Marketing e. V.**

Schaumburg-Lippe-Straße 4
53113 Bonn
Tel.: (02 28) 9 14 93-18
Fax: (02 28) 9 14 93-28
Internet: www.backstein.com

**ARBEITSGEMEINSCHAFT
ZWEISCHALIGE WAND MARKETING E. V.**

Maximales Qualitätsdenken in Herstellung und Angebotsvielfalt zeichnen die Mitgliedsunternehmen der Arbeitsgemeinschaft Zweischalige Wand Marketing e. V., sowie die angeschlossenen dänischen Firmen, aus. Mit modernster Brenntechnik produzieren sie Steine für Bauherren, Architekten und Investoren, die auf Qualitätsdenken und Langlebigkeit bauen. Die Mitglieder erkennen Sie an dem Markenzeichen „Empfohlene Qualität für zweischaliges Bauen mit Backstein“.



Der gute Ton beim Bauen.

Tel.: (0 54 53) 93 33-0
www.abc-klinker.de



BOCKHORN Der Name für Klinker Knabe TERCA

Tel.: (05 11) 610 70-0
www.wienerberger.de



Neues aus Klinker

Tel.: (0 25 02) 8 04-0
www.hagemeister.de



Tel.: (0 59 42) 92 10-0
www.deppe-backstein.de



Tel.: (0 51 71) 59 99-0
www.crhclaysolutions.de



Tel.: (0 44 52) 88-0
www.roeben.com



WIR GEHÖREN ZUM GUTEN TON.

Tel.: (0 54 24) 29 20-0
www.feldhaus-klinker.de



GLÜCKSTÄDTER KLINKER

Tel.: (0 41 24) 23 67
www.glueckstaedter-klinker.de



Tel.: (0 42 03) 81 29-0
www.wehrmann.de



Tel.: (0 44 41) 9 59-0
www.olfry.de



Tel.: (04 61) 73 08-0
www.egernsunder-ziegel.de



Tel.: (0 44 62) 94 74-0
www.wittmunder-klinker.de
www.torfbrandklinker.de

Ziegel- und Klinkerwerk
Natrup-Hagen



Tel.: (0 54 05) 98 02-0
www.hebrok-ziegler.de
www.ziegelwerk-natrup-hagen.de



Tel.: (0 41 48) 61 01 30
www.rusch-klinker.de

IN KOOPERATION MIT:

Bund Deutscher Architekten **BDA**
Bundesverband

DIBZ Deutsche Bauzeitschrift
BBB BundesBauBlatt
Bauwelt

der architekt **Baumeister**
Bund Deutscher Architekten BDA